

Mergentheim

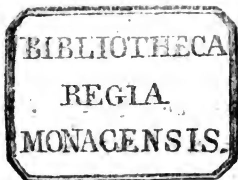
und seine

Heilquelle.

Von

Dr. F. J. Höring,
prakt. Arzt in Mergentheim.

Mergentheim.
Gedruckt bei W. F. J. Thomm 1849.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Die Heilquelle zu Mergentheim, genannt das **Karlsbad**, ist unbedingt die wichtigste der bis jetzt bekannten Mineralquellen im fränkischen Württemberg, und darf sich mit Recht bald an die Zahl der bedeutenderen Bäder Deutschland's anreihen. Wir meinen dieß in Beziehung auf die Heilkraft der Quelle, die immer noch nicht allgemein so anerkannt ist, wie sie es verdient. In anderen Beziehungen, besonders was das gesellige Leben betrifft, wird das Karlsbad wohl noch lange eine geringe Stelle einnehmen, und die Zahl seiner Gäste, die freilich seit neuerer Zeit sehr zugenommen, wird noch längere Zeit keine bedeutende seyn. Wer die Lust und den Lärmen des Lebens liebt, wie man es in den großen Bädern Deutschlands und der Schweiz zu finden gewohnt ist, wird wohl nicht das Bad im stillen Tauberthale aufsuchen. Wer aber gerne einige Wochen an einem Orte sich aufhält, an dem er besonders seiner Gesundheit leben will, wird dasselbe gewiß nie unbefriedigt verlassen. — Treten wir in das Wirthschaftsgebäude, so finden wir, wenn nicht immer, doch in den Stunden unmittelbar nach dem

Gebrauche des Mineralwassers und um die Zeit der Mittags- und Abendtafel, die der gegenwärtige Pächter der Wirthschaft gut und billig bereitet, immerhin eine freundliche Gesellschaft, die nur demjenigen nicht genügen mag, der in einem bunten Gewühle seine Unterhaltung sucht. Wir finden daselbst ausser einem Billard keine Spieltische aufgestellt, höchstens, daß einige Liebhaber des Spieles bei einem Tarock oder Schachspiele sitzen — aber unten in der Nähe des Pavillons fehlt es doch auch nicht für Herren und Damen an einer kleinen Unterhaltung, wenn der eine oder die andere an dem beliebten Distelhäuser Kegelspiele Antheil nehmen will. Wir hören selten im Bade den Lärmen rauschender Instrumente; doch hat es sich auch schon öfters gefügt, daß durchreisende Musiker für kurze Zeit in der Stadt ihren Aufenthalt nahmen, um dort und im Bade zu unterhalten; auch Notabilitäten in der Kunst haben es nicht verschmäht, sich im Freien oder im Saale hören zu lassen, und jeder Zeit ein zahlreiches und aufmerksames Publikum gefunden. In neuerer Zeit lassen sich die Mergentheimer Musiker alle 14 Tage im Bade hören, und ihre Leistungen sind von der Art, daß wohl alle Freunde der Musik befriedigt werden, wenn sie anders nicht ihre Ansprüche zu hoch stellen. Bei dieser Gelegenheit gibt es manchmal Veranlassung, eine kleine Tanzbelustigung im unteren Saale anzustellen, denn für großartige Bälle ist kein Raum vorhanden, da der obere Saal in neuerer Zeit für wichtigere Zwecke eingeräumt werden mußte.

So können wir das Karlsbad zu Mergentheim mit allem Fug einen Gesundheitsort nennen, während so viele Bäder Deutschlands durch ihre lärmende Unterhaltung ꝛc.

statt Gesundheitsspender eher Gesundheitsräuber werden, und ein einziger solcher Tag unmäßig genossenen Vergnügens oft das mühsam aufgebaute Werk von mehreren Wochen zu unersetzlichem Verluste wieder niederreißt. Möge darum dieser Geist der übertriebenen Lust vom Karlsbad nur ferne bleiben! Derjenige, welcher die Bäder als Anstalten für die leidende Menschheit, und nicht als Tummelplätze für die lustige Welt betrachtet, wird darum dieses Bad nicht mit unfreundlicheren Augen ansehen. — Mag das Bad zu Mergentheim auch in Beziehung auf sogenannte großartige Einrichtungen hinter manchen anderen zurückstehen, der Kurgast, welcher das theuerste Lebensgut, seine Gesundheit, wieder zu gewinnen sucht, wird zu der Heilquelle im stillen Thale wallen, um dort Heilung von seinen Leiden zu finden, was ihm vielleicht an den Heilquellen von weltberühmtem Namen nicht zu Theil geworden ist. Wer empfänglich für eine schöne Natur ist, dem wird der Aufenthalt daselbst nie ein langweiliger werden. Die wenigen Anlagen, welche das Bad umgeben, genügen den Kurgästen, um sich die nöthige Bewegung während und nach dem Genusse des Mineralwassers zu verschaffen. Wer aber einige Schritte weiter gehen will, findet in dem nahen Hofgarten einen Park mit Anlagen, der wohl eine Entschädigung für die einfache Umgebung des Bades bieten dürfte. Die Spaziergänge sind dort so freundlich, wie in den englischen Anlagen zu Kissingen und anderswo, die Luft ist wohl noch milder, und die Blumen und Gesträuche duften hier so lieblich, als irgendwo. Gibt es aber zu Zeiten auch solche Tage, wo der Himmel die Welt mit trüben Augen anblickt, oder wo Regentage den Genuß der freien Natur verhindern, was den Kurgä-

sten anderswo eben so gut widerfährt, wie dahier, so ist zwar für den Langweiler von Natur kein Ausweg vorhanden, sich zu erholen; er wird aber auch vor Langweile nicht sterben, denn er ist ja gewohnt, die Zeit todt zu schlagen. Dagegen wird der Kurgast, welcher die höhere Bestimmung des Menschen kennt, und auch im Bade verfolgt, eine Nahrung für sein Seelenleben suchen, und diese kann er wohl nicht leicht an einem andern Orte besser finden, als in der nahen Stadt und besonders ihrem Schlosse, in welch' letzterem der Freund der Naturgeschichte und der Völkerkunde in den Cabineten Herzogs Paul von Württemberg, sowie der Freund des Alterthums und der Geschichte in dem reichhaltigen Archive in jeder Beziehung seine Wißbegierde befriedigen wird. Eine solche Unterhaltung wird wohl der Badekur keinen Eintrag thun, in so ferne eine geistige Beschäftigung nie hemmend in den Organismus des Körpers eingreift, vielmehr Erholung ist, so lange sie ein gewisses Maaß nicht überschreitet. Sollte ein halber Tag beim Kartenspiele zugebracht, nicht mehr den Geist anstrengen, als genannte Unterhaltung? oder ein Abend unter Tanz ohne Maaß einer Badekur nicht größeren Eintrag thun? —

Aus diesem Grunde mag es wohl im Interesse der meisten Kurgäste seyn, wenn wir den Blättern über die Beschaffenheit und den Gebrauch des Bades einige Notizen über Mergentheim selbst, und insbesondere über das dem Bade so nahe gelegene interessante Schloß vorangehen lassen.

Die Stadt Mergentheim.

Mergentheim, seit dem Jahre 1827 die Residenz Sr. Hoheit des Herzogs Friedrich Paul Wilhelm von Württemberg, liegt im Jaxtkreise an der nordöstlichen Grenze des Königreiches, 591 Fuß über dem Meeresspiegel, unter 49° 30′ 29″ nördlicher Breite, und 27° 26′ 3″ östlicher Länge, an dem linken Ufer der Tauber. Es ist der Sitz eines Oberamtes von 47 Schultheißenämtern und 28,554 Einwohnern, eines Oberamtsgerichtes, Kameralamtes, Forstamtes, eines katholischen Dekanats, so wie einer reitenden und fahrenden Post.

Die Stadt ist, nachdem die Mauern größtentheils abgebrochen worden sind, nur mit einem Wall umgeben, neben dem sich eine schöne Lindenallee hinzieht. Sie bildet ein irreguläres Achteck, hat 4 Hauptthore, und innerhalb der Stadtmauern einen Flächenraum von 48½ Morgen Land, auf welchem sich — das Schloß mit seinen Gebäuden nicht mit eingerechnet — neben 9 breiten gepflasterten Straßen und mehreren nicht unbedeutenden freien Plätzen 924 Gebäude (481 Haupt- und 443 Nebengebäude) befinden. Diese Gebäude sind zum Theile sehr geräumig, und ohne das Erdgeschoß im Durchschnitt zwei Stock hoch. Viele derselben haben auf der Rückseite, neben Hofraum und Oekonomie-Gebäuden, noch ein kleines Gärtchen, und nicht selten auch einen Brunnen. Das Innere vieler Häuser ist regelmäßig und geräumig, und größtentheils für Kurgäste eingerichtet.

Mergentheim hatte wohl noch nie Vorstädte, doch liegen außerhalb der eigentlichen Stadt noch sehr bedeutende, theils herrschaftliche, theils bürgerliche Gebäude, und die Bauten außerhalb der Stadt mehren sich von Tag zu Tag noch.

Durch die im Jahre 1809 eingetretenen Veränderungen nahm die Einwohnerzahl und der Wohlstand der Stadt ziemlich ab, jetzt ist Beides wieder im Zunehmen. Die Gesammtzahl der hiesigen Einwohner beträgt nach der Bevölkerungsliste vom 15. Dez. 1848 im Ganzen 2399, darunter befinden sich 442 evangelische Einwohner und 97 Israeliten. Den Gottesdienst in der Stadtkirche besorgen der katholische Stadtpfarrer, zugleich Dekan, und zwei Vikare, den der evangelischen Gemeinde ein Stadtpfarrer. Die Israelitengemeinde hat einen eigenen Rabbiner.

Der Unterricht am früheren Lyceum ist drei Lehrern, einem Oberpräceptor und zwei Präceptoren, katholischer Confession, übertragen. Mit dieser Lehranstalt steht eine Realschule in Verbindung, an der ein evangelischer Lehrer angestellt ist. Der dritte Lehrer der lateinischen Lehranstalt bildet die Elementarschüler für die beiden älteren Classen, sowie für die Realschule. In einer Sonntagsstunde gibt der Reallehrer unentgeldlich Unterricht im Zeichnen und in der Geometrie. An der deutschen Schule sind 5 Lehrer angestellt, 4 bei der katholischen, 1 bei der evangelischen Gemeinde. Noch befindet sich dahier eine Industrie-Schule für Mädchen. Für Unterricht in der Musik und anderen Kenntnissen ist durch Privatlehrer hinreichend gesorgt. An der nöthigen ärztlichen und wundärztlichen Hülfe fehlt es hier auch nicht, und in der Stadt sind zwei Apotheken.

Handel und Gewerbe der Einwohner sind, ob sich gleich an 190 Handwerker und Künstler in Mergentheim befinden, zu denen täglich neue hinzukommen, noch nicht von der Bedeutung, wie es vermöge der äußerst günstigen Lage der Stadt seyn könnte. Die meisten Handwerker treiben noch neben dem Gewerbe Landwirthschaft, besonders Weinbau, für welch' letzteren Mergentheim einer der Hauptorte im Tauberthale ist. Landwirthschaft überhaupt findet immer bessere Aufnahme hier und in der Gegend, besonders auch seitdem sich ein landwirthschaftlicher Verein für den ganzen Bezirk gebildet hat. Während ein seit mehreren Jahren bestehendes Museum, an dem auch Fremde auf kürzere oder längere Zeit Theil nehmen können,*) für das Lesebedürfniß im Felde der Politik und Bellettristik sorgt, ist auch seit 5 Jahren ein sogenannter wissenschaftlicher Verein begründet, der sich zum Zwecke gesetzt hat, durch gemeinfaßliche Vorträge aus dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Gewerbe sich wechselseitig Belehrung und Unterhaltung zu verschaffen. Er versammelt sich Winters jeden Montag, Abends, wobei außer den eigentlichen Mitgliedern auch fremden Gästen der Zutritt gestattet ist. Mit dem Museum ist eine Casino-Gesellschaft verbunden, welche in den Winterabenden für gesellige Unterhaltung sorgt. Seit mehreren Jahren befindet sich dahier auch eine Buchhandlung, die den literarischen Verkehr hier und im Tauberthale fördert.

Vermöge ihrer Lage ist die Stadt Mergentheim einer der Hauptdurchgangspunkte des Landes und hat die frequen-

*) Badgäste können gegen ein Eintrittsgeld von 1 fl. die ganze Saison über am Museum Theil nehmen.

teste Straße, welche nach allen Richtungen ihre Aeste aussendet. Jeden Nachmittag gehen zwei Eilwägen in das Innere von Deutschland, der eine über Würzburg, der andere über Wertheim, welcher zugleich mit den badischen Posten an den Neckar und Rhein influirt. Zwei Eilwägen gehen täglich in das südliche Deutschland, der eine Nachmittags ins Bayerische und Württembergische, der andere um Mitternacht in die Hauptstadt Württembergs; ein dritter Eilwagen geht durch das Jartthal, über Heilbronn dem Neckar zu.

Die Stadt Mergentheim hat im Verhältnisse zu andern Städten und Städtchen des Vaterlandes, nur wenige Merkwürdigkeiten aufzuweisen; aber das Schloß allein als vormaliger Wohnsitz des Hoch- und Deutschmeisters, hat in neuerer Zeit durch die darin befindlichen Sammlungen eine solche Bedeutsamkeit erlangt, daß mancher gelehrte Reisende es für der Mühe werth erachten möchte, eigens den Weg hieher zu machen, um von den darin enthaltenen Schätzen Einsicht zu nehmen. Das Schloß, wie wir es jetzt vor uns sehen, trägt keine Spur mehr von der früheren Ordensburg an sich. Im Laufe von sechs Jahrhunderten ist so Manches an dem Früheren durch den Zahn der Zeit zerstört worden; manches wurde wieder aufgebaut und erweitert so daß man kaum mehr mit Zuverlässigkeit nachweisen kann, was noch aus der älteren Zeit geblieben ist. Soviel läßt sich jedoch mit Bestimmtheit behaupten, daß der Theil des Schlosses, welcher mit der Kirche ein abgesondertes Viereck bildet, auf der Stelle des älteren Schlosses erbaut wurde. Vom älteren Schlosse ist der aus dem Hauptflügel ragende sogenannte Blasthurm mit der Uhrtafel und einem 60 Pfd.

schweren metallenen Knopfe, so wie die alte Gruft über der Kirche noch übrig geblieben. — Beim Eintritt in das genannte Schloßgebäude begrüßen uns zwei ehrwürdige Rittergestalten auf den rechts und links stehenden Brunnen. Nach den Wappen zu schließen ist der zur Rechten der Hochmeister Caspar von Stadion, der zur Linken der Hochmeister Erzherzog Max von Oesterreich. Rechts und links führen 2 steinerne Schnecken von trefflicher Steinhauerarbeit, wie man sie selten findet, in das Schloß. Im obersten Stockwerke befinden sich die herzoglichen Gemächer, unter denen besonders der sogenannte Kapitelsaal ausgezeichnet ist. Wir finden darin die Bildnisse der beiden Hoch- und Deutschmeister Carl von Lothringen und Maximilian von Oesterreich in Lebensgröße gemalt. Tritt man aus diesen Gemächern, so gelangt man in den für den Freund der Ordensgeschichte höchst interessanten Hausgang, in dem sich die Bildnisse sämmtlicher Ordensmeister, welche dahier residirten, in Lebensgröße gemalt finden: 1) Walter von Cronberg † 1542. 2) Wolfgang Schutzbar † 1565. 3) Georg Hund von Wenkheim † 1572. 4) Heinrich von Bobenhausen † 1595. 5) Max von Oesterreich † 1618. 6) Carl von Oesterreich † 1624. 7) Hans Eustach von Westernach † 1627. 8) Caspar von Stadion † 1641. 9) Leopold Wilhelm von Oesterreich † 1662. 10) Carl Joseph von Oesterreich † 1664. 11) Hans Caspar von Ampringen † 1682. 12) Ludwig Anton von Pfalzneuburg † 1694. 13) Franz Ludwig von Pfalzneuburg † 1732. 14) Clemens August von Bayern † 1761.

Wir verlassen die Stätte, die uns die ehrwürdigen Meister des ritterlichen Ordens ins Andenken ruft, und eilen zur Besichtigung der schönen Sammlungen, welche Her-

zog Paul in den geräumigen Gemächern des mittleren Stockwerkes aufgestellt hat, die jedem Fremden und Einheimischen mit Bereitwilligkeit geöffnet werden. In den ersten Gemächern befindet sich die ornithologische Sammlung so vollständig und schön geordnet, wie man kaum eine in den größten Naturalien-Kabineten Deutschlands finden wird; in den folgenden treffen wir die schönsten Insekten- und Conchyliensammlungen. In den kleineren Nebengemächern finden sich die Fische, Schlangen und Krokodile; in den entgegengesetzten Gemächern die vierfüßigen Thiere, aber diese Sammlung ist noch ziemlich unvollständig, dagegen die der Petrefakten und das Herbarium desto interessanter; das mineralogische Fach ist ebenfalls gut besetzt. Von den naturhistorischen Sammlungen gehen wir in das ethnographische Kabinet, dergleichen sich wohl wenige in Deutschland finden werden. Alle Waffen- und Jagdgeräthe nordamerikanischer Völker: Streitkolben, Aexte, Schilde, Bogen, Pfeile und Köcher, sowie Scalpirmesser in den verschiedensten Gestaltungen sind hier in unzähligen Exemplaren aufgehängt; daneben die Anzüge der Wilden, das Kleid des Häuptlings wie des gemeinen Mannes, vom Kopfputze bis zur künstlich gearbeiteten Fußbedeckung; alle Geräthe und Werkzeuge, deren sich die Wilden im häuslichen Leben bedienen, besonders viele sogenannten Friedenspfeifen. In einem anderen Gemache befindet sich die interessante Sammlung der nordafrikanischen, besonders egyptischen Merkwürdigkeiten, eine noch vortrefflich erhaltene Königsmumie in ihrem Sarg, sammt einer Menge jener Gegenstände, welche die Egyptier ihren Todten ins Grab zu geben pflegen. Afrikanische, besonders egyptische Waffen aller Gattung und aus allen Zeiten, unter anderen

den Kreuzzügen; Jagd- und Hausgeräthe, musikalische Instrumente, wie man sie bisher höchstens aus Abbildungen kannte, auch allerlei Götzenbilder, kurz Alles finden wir hier bei einander, was den Liebhaber der Kunde des Orients und der Geschichte interessiren kann. Mit all' diesen Sammlungen steht der an das Schloß anstoßende botanische Garten mit seinem schönen Treibhause in innigster Verbindung. Es befinden sich in demselben hauptsächlich Pflanzen und Bäume, welche auf Nordamerika's Boden wachsen, und durch Herzog Paul hieher verpflanzt worden sind. Darunter sind Exemplare von solcher Schönheit und Vollkommenheit, wie wir sie vielleicht kaum in den größten botanischen Gärten und Treibhäusern finden.

Ehe wir das Schloß verlassen, besuchen wir noch die sehenswerthe Schloßkirche, welche der evangelischen Gemeinde zum Gottesdienste eingeräumt ist. Sie wurde laut der über dem Portal befindlichen Aufschrift im Jahre 1735 vollendet, indem sich die Kosten des Baues auf 37,326 fl. beliefen. Das schöne Altarblatt, die Fußsalbung des Herrn darstellend, wurde im Jahre 1684 von Matthäus Zehenter, einem geborenen Mergentheimer, zu Rom gemalt, und kostete nebst den Gemälden auf den Seitenaltären 4000 fl. Zur Linken der Kirche befindet sich die Thüre, welche in die Gruft der alten Ordensmeister führt. Es ist eine unterirdische Kapelle mit einem Steinaltar und einem kleinen hölzernen Sarg in der Mitte, in dem noch die Reste irgend eines Ordensmeisters liegen. Ueberall sieht man das Bild der Zerstörung, besonders an der Stelle, wo das schöne bronzene Denkmal Walthers von Cronberg, des Wiederherstellers des Ordens, in die Wand eingefügt war. Noch sind einige

ziemlich gut erhaltene, steinerne Denkmale vorhanden. An der Wand, zur Linken des Altares, befindet sich das Grabmal Johann Eustachs von Westernach, ein Ritterbild in voller Rüstung, auf dem Küras das Ordenskreuz; er starb, laut der Unterschrift im 82. Jahre seines Alters, der Regierung im zweiten. Auf der nämlichen Seite steht ein sehr altes Denkmal: es ist eine männliche Figur mit blosem Haupte, einem weiten Mantel, auf dem ein schmales Ordenskreuz sichtbar, und trägt einen großen Rosenkranz in den Händen. Der um den Rand herumlaufenden Inschrift zu Folge, stellt das Bild einen Ordenscommenthur dar, aus dem Geschlechte der Henneberger. Neben demselben steht das älteste Denkmal in der Gruft. Es ist nur ein in Stein gegrabenes Wappenschild mit zwei streitenden Leoparden. Andreas von Hohenlohe, einer der ersten Begründer der Mergentheimer Commende und Commenthur des Hauses, liegt hier begraben. Auf beiden Seiten der größeren Treppe befinden sich noch zwei Ritterbilder, die gegen einander schauen. Das zur Rechten stellt den Meister Wolfgang von Schutzbar, das zur Linken den Meister Georg Hund von Wenkheim vor. Beide knieen auf Löwen.

Wir wenden uns von dem herzoglichen Schloßgebäude hinüber zu demjenigen Theile, den die höheren Beamten des Bezirkes bewohnen. Das daselbst befindliche Archiv verdient einen besonderen Besuch. Schon in den früheren Zeiten der Ordensmeister wurde eine vorzügliche Einrichtung zur Aufstellung eines Archiv's getroffen, indem drei übereinander befindliche Kreuzgewölbe für ein solches erbaut wurden, wie man sie kaum in den schönsten Archiven Deutschland's findet. Wegen seiner vortrefflichen Lage wurde dieses

Lokal zur Aufstellung des Kreisarchiv's gewählt, und es hätte wirklich kein passenderes im ganzen Kreise sich auffinden lassen. Obgleich das Archiv, dessen Benützung nur durch Erlaubniß des Ministeriums des Innern gestattet wird, die meisten alten Urkunden an das Landesarchiv zu Stuttgart abgegeben hat, so finden sich doch immer noch manche schätzbare Pergamente daselbst, unter andern auch über die Geschichte des deutschen Ordens, sowie des Bauernkrieges. Wo aber die Originalurkunden fehlen, sind gut abgefaßte Regestensammlungen vorhanden, darin der Freund der Geschichte die meisten Urkunden in genügendem Auszug findet. Außerdem finden die Freunde des Alterthums in dem Vorzimmer des Archiv's schöne Sammlungen von antiquarischen Gegenständen, besonders aus der Deutschordenszeit, welche mit viel Geschmack geordnet sind, und dem gegenwärtigen Archivar eigenthümlich gehören. Den Grund zu diesen Sammlungen legte der Oheim desselben, der ehrwürdige Ordensarchivar Breitenbach, ein Mann von seltenen Kenntnissen im Felde der Diplomatik und Archivskunde. Wir finden in dieser Sammlung eine große Anzahl alter Wappenschilde, uralter Sigille, interessanter Autographen, kostbarer Holzschnittbilder aus der ältesten Zeit, sowie Statistenbücher des Ordens, Inkunabeln, neuere Chroniken von Mergentheim und dgl. Der Eintritt in das Vorzimmer des Archivs ist jeden Werktag, Vormittags und Nachmittags, gestattet, und es wird Niemanden gereuen, hier gewesen zu seyn. — Vom Schlosse aus würde uns ein schöner Spaziergang durch den Hofgarten führen, der von einem Arm der Tauber bewässert wird, und wo, unter anderen Erinnerungen an die schöne alte Zeit der Hoch- und Deutschmeister, rechter Hand nur

noch das Thürmchen des nach und nach zerfallenen Entendörfchens uns entgegenblickt; doch ehe wir den Gang dahin machen, möchte es noch der Mühe werth seyn, die übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt zu besichtigen, deren freilich nur wenige aufzuzählen sind. — Vorerst wenden wir uns zu der Kirche der Stadt. Die St. Johanniskirche ist die Hauptkirche der Stadt; sie wurde an die Stelle einer schon im zwölften Jahrhundert hier gestandenen Kirche gebaut, und im Jahre 1274 von zwei Bischöfen aus den Landen des deutschen Ordens eingeweiht. Im Jahre 1282 fanden es die Johanniter für nöthig, sie zu erweitern; aber sie waren im Jahre 1288 noch nicht damit fertig, denn in diesem Jahre mußten mehrere Bischöfe einen Ablaß auf 40 Tage ausschreiben, um die Kosten für den Weiterbau aufzubringen. Aus dieser Zeit also wäre die Kirche, wie wir sie sehen, besonders der noch im byzantinischen Styl erbaute Thurm, von dessen Höhe man eine herrliche Aussicht über die Stadt und ihre Umgebung hat. Aenderungen in der Kirche stammen aus dem sechszehnten Jahrhundert und noch späteren Zeiten. Alte Gemälde und andere Denkmale von Wichtigkeit finden wir wenige in der Kirche. Nur ein Denkmal in der sogenannten Eck'schen Kapelle verdient unsere Aufmerksamkeit. Der Deutschordensritter Marquard von Eck kniet auf einem Drachen; hinter ihm steht der Ritter St. Georg, der die Hand über dem Knieenden ausstreckt. Unten am Denkmal befinden sich einige Darstellungen aus der Bibel en basrelief. Dieses Marmordenkmal stammt aus dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, zeigt aber auch ganz den Styl der älteren Zeit. Außer mehreren Grabsteinen aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert,

welche außen an der Kirche in der Mauer angebracht sind, machen wir den Freund alter Kunst auf einen steinernen Oelberg ganz eigener Art aufmerksam. Er ist in der äußeren Wand der Meßnerswohnung, welche den Ueberbau des Haupteinganges bildet, eingefügt, und stellt den am Oelberg knieenden Heiland mit den drei schlafenden Jüngern dar. Im Hintergrunde nahen die Kriegsknechte mit Judas Ischarioth an der Spitze. Aus der Plumpheit der Darstellnng zu schließen, gehört diese Arbeit wohl noch in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Das wichtigste Gebäude nach der Stadtkirche ist die Dominikaner-Kirche nebst dem früheren Kloster. Sie ist in einem einfachen würdigen Style erbaut; wenigstens der Chor stammt noch mit seinen Gewölben und alten Tragsteinen aus dem dreizehnten Jahrhundert. In diesem Chore, hinter dem Altare, sind an der Wand noch Spuren von Freskomalereien sichtbar; es wäre der Mühe werth, denselben weiter nachzuforschen. Im Langhause, das schon längere Zeit zu profanen Zwecken benützt wird, sind die schönen hohen Säulen bemerkbar, die wie aus einem Steine gehauen zu seyn scheinen. Vergeblich sucht der Freund des Alterthums die alten Grabsteine edler Geschlechter, die in den Hallen der Kirche einst ihre Ruhestätte fanden; sie wurden herausgerissen und zu anderen Zwecken verwendet. Von der Dominikanerkirche wandern wir zum ehemaligen Kapuziner-Kloster mit der Mariahilf-Kapelle, welche letztere von dem Hoch- und Deutschmeister Caspar von Stadion im Jahre 1641 erbaut wurde. Außer dem allbekannten Vesperbilde, welches aus den ältesten Zeiten stammt, sowie dem Altarblatte, welches der Maler van der Awera aus Aub verfertigte, verdient unsere Aufmerksamkeit

das marmorne Denkmal Caspars von Stadion, welcher in der Kapelle zwischen zwei Kapuzinern begraben liegen soll. Es befindet sich an der rechten Seitenwand des Kirchleins, und stellt den Ordensmeister knieend auf einem Löwen dar; im Hintergrunde ist die gestiftete Kirche sammt Kloster sichtbar. Die Ueberschrift zeigt an, daß er im 74. Jahre seines Alters, und im 14. seines Regimentes zu Mühlhausen gestorben ist. Auf dem nahen Kirchhofe steht die durch Marquard von Eck erbaute Michaeliskapelle. Im Innern ist der Kampf des Erzengels Michael dargestellt; auf der Kuppel prangt ein großes vergoldetes Engelsbild. Außer diesen Kapellen und Kirchen ist noch der berühmte Mergentheimer Spitalhof eines Besuches werth. Der älteste noch stehende Flügel gegen die Stadt hin verewigt auf einer steinernen Tafel das Andenken des Stifters. Unter dem Nellenburgischen Wappen (drei über einander stehenden Hirschgeweihen) ist zu lesen: „Im Jar des Herrn 1340 hat Herr Wolfram Grave von Nellenburg, Meister deutschen Ordens angefangen zu stiften diesen Spital, dem Gott genädig sei.“ Unter diesem Deutschmeister wurde auch die Brücke vor dem Edelfinger Thore gebaut; sie enthält noch eine alte Inschrift nebst einer, zwar sehr verwitterten, Bildtafel. Neben der Brücke steht die alterthümliche Wolfgangskapelle, welche im Jahre 1508 bis 1510 von Bürgermeister und Rath der Stadt erbauet wurde. Außer einem alten steinernen Wappen, sowie einem Holzgemälde mit den vierzehn Nothhelfern finden wir nichts Merkwürdiges darin. Kehren wir von dieser Kapelle in die Stadt zurück, so führt uns die Straße zunächst an den schönen Wohnsitz des Herrn Majors Carl Joseph v. Adelsheim, der nach den Mühen einer rühmlichst

vollendeten militärischen Laufbahn hier in edler Beschäftigung seine Tage zubringt. Die freundlichen Gemächer dieses angenehmen Wohnhauses enthalten sehr vieles Interessante für den Freund der Kunst und des Alterthums. Wir finden hier neben manchen altdeutschen Gemälden mehrere von berühmten Meistern der älteren und neueren Zeit, z. B. von Annibal Caracci, Rembrand, Rugendas und Anderen. Noch Wichtigeres findet der Freund alter Literatur in dem Arbeitsstübchen des Herrn Majors. Eine seit kurzem angelegte Antiquitäten-Sammlung enthält hübsche Sculpturarbeiten, alte Becher und Gläser u. s. w., sowie Gegenstände aus der Roccocco-Zeit. In dem Bücherschrank sind in schöner Ordnung die seltensten Druck- und Holzschnittbücher aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst aufgestellt. Außer diesen befinden sich in der Sammlung viele alte Klassiker aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, sowie viele Kupferwerke neuerer Zeit. Das Interessanteste jedoch, was diese reichhaltige Sammlung enthält, ist das sogenannte Buchstaben-Buch. Viele Jahre seines nun einer edlen Muse gewidmeten Lebens verwendete der würdige Besitzer auf dieses Buchstabenwerk. Er sammelte mit seltenem Fleiße und manchem Aufwande an 5000 unter einander verschiedene alte Buchstaben, theils aus geschriebenen und gemalten Pergamenten, theils aus alten Druckwerken, und ordnete sie mit vielem wissenschaftlichen Sinne sämmtlich, von der ältesten bis auf die neuere Zeit. Auch die kleine Kapelle mit hübschen Wandbildern und einigen schönen Glasgemälden aus alter und neuer Zeit ist nicht zu übersehen, und eines Besuches werth, ehe man aus dem Hofraum tritt.

Wir haben so ziemlich alle Merkwürdigkeiten der Stadt

betrachtet, welche für den Geschichts- und Alterthumsfreund von Wichtigkeit sind. Nun aber möchten wir auch demjenigen einen kleinen Fingerzeig geben, der einen schönen Naturgenuß oder gesellige Unterhaltung sucht. Die nächsten Umgebungen der Stadt gewähren Beides. Zunächst bei der Stadt ist der Meider'sche Garten mit seinen niedlichen Anlagen und schönen Baumpflanzungen. Unter dem Schatten alter Tannen und Silberpappeln schmeckt der Gerstensaft vortrefflich, und in schöner Jahreszeit, besonders an Feiertagen, wimmelt es von heiteren Gästen. Ebenso findet man zuweilen im Schützengarten, oder auch im Garten von Schaffhitzel gesellige Unterhaltung. Wer gern auf der Höhe, im Anblicke der Stadt und des schönen Thales, sein Gläschen trinkt, steige hinter dem Meider'schen Garten auf den Bierkeller von Saufler. Doch der angenehmste Punkt für Genuß und Unterhaltung ist der Hahn'sche Bierkeller an der Straße nach Vorberg. Hier versammeln sich jeden Abend im Sommer Herren und Damen, und noch keiner hat es bereut, hier oben ein Stündchen zugebracht zu haben. — Das sind die nächsten Umgebungen der Stadt, wo man sich unterhalten kann; wir halten es aber für Pflicht, auch entferntere Ausflüge zu bezeichnen.

Wenn irgend eine Stadt des fränkischen Württembergs freundliche und interessante Umgebungen hat, so ist es gewiß die lieblich gelegene Stadt Mergentheim. Thalauf- und thalabwärts liegen stattliche Dörfer, Marktflecken und Städtchen, die alle nur so weit entfernt sind, daß man an

einem Nachmittage den Weg hin und her zurücklegen kann. Nicht minder liebliche und interessante Ausflüge gewähren die Höhen, welche die Ufer der Tauber bilden, so wie die südlichen Nebenthälchen, vor allen dasjenige, welches von dem sogenannten Forellenbach gebildet wird. Wer den Lauf der Tauber aufwärts eine ziemliche Strecke weit verfolgen, und die schönen Thalwände, besonders das herrliche Rebengelände zur Linken, überblicken will, wo der edle Markelsheimer wächst, der wähle vor allen Spaziergängen den auf den sogenannten Kitzberg, von dem herab die Ruinen der alten Ordensburg

Neuhaus

uns zuwinken.

Wir schlagen die schöne, von Mergentheim nach Igersheim führende, Landstraße ein, gehen eine Strecke auf dieser fort und wenden uns rechts die Höhe hinan. In einer Viertelstunde sind wir auf dem Kitzberge in der Nähe der Burg angelangt, und keiner der Bergsteigenden wird müde Füße bekommen haben; im höchsten Falle wird der Gaumen ein wenig lechzen, und da finden wir wohl einen frischen Trunk Wassers oder eine Schaale reinlicher Milch bei den Bewohnern der Burg, um den Durst zu löschen. Ein anderer Weg führt durch das Wachbacher Thor, vorbei an dem Kirchhofe der Stadt. Sind wir auf der Höhe angelangt, so haben wir zur Rechten den alten Wartthurm der Stadt, bei dem man eine herrliche Aussicht in das Tauberthal abwärts bis nach Bischofsheim genießt; und wir dürfen nicht weit abgehen, um uns diesen Genuß zu bereiten. Ein Weg zur Linken bringt uns nach Neuhaus. Es führen 2 Eingänge in die Burg. Der eine, gegen Mergentheim

hin, scheint in frühester Zeit das kleine Ausgangspförtchen gewesen zu seyn; der andere, gegen Markelsheim hin, war der Haupteingang. Wir schreiten über eine 60 Fuß lange Brücke, welche über einen 30 Fuß breiten Graben führt. Linker Hand am Eingange machen wir den Besucher auf die beiden schön gehauenen Wappen aufmerksam. Das neuere ist das Wappen des Deutschmeisters Maximilian von Oesterreich (1595); das andere des Walther von Cronberg, der mit Recht Wiederhersteller des deutschen Ordens genannt wird, mit der Jahreszahl 1528. Der Eckthurm zur Rechten der Brücke ist wohl das älteste, noch wohl erhaltene, Bauwerk der Burg; er wurde, laut der über dem Eingange befindlichen Jahrzahl, im Jahre 1546, wahrscheinlich von dem Deutschmeister Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling, aufgeführt. Von diesem Thurme aus genießt man eine gar liebliche Aussicht. Steigen wir im Hofe der Burg auf den steinernen Stufen zur Linken aufwärts, so kommen wir zu einem, leider nicht mehr in seiner ganzen Höhe erhaltenen, Thurme. Er hat in der finstern Zeit der Hexenverfolgung, im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts, eine traurige Bedeutsamkeit erlangt; denn die der Hexerei Beschuldigten wurden daselbst eingesperrt, ehe sie als Opfer des Aberglaubens endeten. Neben dem Thurme, in einem verschlossenen Schoppen, befindet sich der berühmte 80 Clafter tiefe Brunnen, welchen Walther von Cronberg durch den Felsen graben ließ. Wirft man einen Stein in die Tiefe, so folgt ein donnerähnliches Geräusch. In diesem Brunnen soll der schwedische General Königsmark im dreißigjährigen Kriege seine großen Schätze verborgen haben. An die Burg Neuhaus knüpfen sich wichtige historische Erinnerungen. Im

dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war Neuhaus der Wohnsitz der Dynasten von Hohenlohe, welche sich Herren von Hohenlohe-Brauneck vom neuen Hause schrieben, und im Jahre 1390 im Mannesstamm abgiengen. Nach dieser Zeit finden wir die Burg im Besitze der Bischöfe von Würzburg, welche die freundlich gelegene in schöner Jahreszeit manchmal zu ihrem Aufenthaltsorte wählten. Im Jahre 1431 kam Neuhaus durch Kauf an den deutschen Orden, und wurde eine der wichtigeren Ordensburgen, auf der die Deutschmeister von Zeit zu Zeit sich aufhielten. Im Bauernkriege erging ein trauriges Loos über die Burg: sie wurde geplündert und ausgebrannt. Walther von Cronberg, der edle Hoch- und Deutschmeister, stellte sie wieder her; aber erst unter seinen Nachfolgern wurde sie so stark befestigt, daß sie für eine Citadelle der Stadt Mergentheim gelten konnte. Im dreißigjährigen Kriege erfuhr Neuhaus manche Stöße, und war abwechslungsweise bald in den Händen der Kaiserlichen, bald der Schweden und Franzosen; aber sie erhielt sich unter allen diesen feindlichen Stürmen. Was der Krieg verschont hatte, das zerstörte jedoch der Eigennutz der Deutschordensbeamten aus letzter Zeit. Aus schmutziger Privathabsucht einiger Herren der deutschorden'schen Kammer, die sich Hütten zu bauen hatten und bauten, unter dem nichtigen Vorwande, die Unterhaltungskosten zu sparen, wurde das Schloßgebäude Neuhaus, welches, nach noch vorhandenen Zeichnungen, etwas Prächtiges gewesen seyn mußte, in Abwesenheit des übelberathenen Hoch- und Deutschmeisters abgebrochen, und zwar mit einem Kostenaufwande, von welchem die Zinsen die bisherigen Unterhaltungskosten bei Weitem überstiegen. In neuerer Zeit hat die K. Regie-

rung dafür gesorgt, daß die Ruine nicht vollends zerfällt, indem von Staatswegen Gewölbe und Keller gedeckt, und die Einsturz drohenden Mauerreste wieder ausgebessert wurden. So sehr auch der Anblick der Ruine den Besucher mit Gefühlen der Wehmuth erfüllt, so steigt man doch gerne hinauf, und die seit längerer Zeit ziemlich unbeachtete wurde in neuester Zeit wieder häufiger von Einzelnen, sowie grössseren Gesellschaften besucht, um hier oben kleine Feste zu feiern.

Unterhalb Neuhaus an der Tauber liegt das Dorf

Igersheim

zu dem man auf einem schmalen Wege hinabsteigt. Schon seit den ältesten Zeiten gehörte es zu den Besitzungen des hohenlohe'schen Hauses, und kam mit der Burg Neuhaus an den deutschen Orden. Seitdem theilte es die Schicksale der Burg. Noch im fünfzehnten Jahrhundert befand sich daselbst ein Nonnenkloster oder Beguinenhaus. Hedwig Wökin, die Vorsteherin desselben, übergab sich mit allen Gütern des Klosters dem deutschen Orden. Auf dem schönen mit Reben bepflanzten Berge, unter dem das Dorf liegt, soll in früheren Zeiten eine der ältesten Kirchen des Tauberthales gestanden haben; sie wurde vor noch nicht so langer Zeit vollends abgebrochen. Den merkwürdig großen Schlüssel der Kirche kann man noch im Archive sehen. Die Liebhaber eines guten Gewächses unterlassen es nicht, von hier aus einen Gang noch eine halbe Stunde weiter nach dem stattlichen Pfarrdorfe

Markelsheim

dem berühmten Weinorte, zu machen. Von der Höhe herab winkt das frühere Nonnenkloster, welches aber schon mit

dem Jahre 1408 in Abnahme kam. Noch vor Kurzem wurde vor dem Altare der kleinen Bergkirche das Gerippe einer Nonne ausgegraben, an deren Kopfe noch goldgelbe Haare hiengen. In frühester Zeit war Markelsheim hohenlohisch, später aber theilte sich der Orden und das Hochstift Würzburg darein. Markelsheim ist weit und breit durch seinen herrlichen Wein, besonders gelbes Gewächs, berühmt. Und doch sagt noch eine Geographie vom Jahre 1801 „nach Mergentheim wächst hier der beste Wein.“ Wenigstens wird der auf dem Kötterberg wachsende an Qualität dem Markelsheimer wenig nachgeben.

Die Straße von Mergentheim bis Markelsheim ist unstreitig eine der schönsten Partieen des Tauberthales aufwärts; aber noch reitzender sind die Ausflüge im Thalgrunde abwärts. Haben wir übrigens thalaufwärts eine Thalwand der Tauber bestiegen, wo Neuhaus liegt, so wäre es nicht recht, wenn wir nicht auch thalabwärts eine Höhe besuchten, von der wir das schöne Thal auf dem rechten Ufer der Tauber überblicken. Es liegen zwei liebliche Ausflüge vor uns, einmal ein Gang auf den sogenannten Kötterberg, und dann der etwas entferntere, aber doch nahe, nach dem Pfarrdörfchen Löffelstelzen. Beide Ausflüge machen wir von der Wolfsgangskapelle aus, über der sich der Kötterberg erhebt. Ein Weg rechts führt gen Löffelstelzen, der zur Linken auf den Kötterberg. Gehen wir eine zeitlang durch Weinberge hinan, die bis weit hinauf den Berg umkränzen, so kommen wir zu einer freundlichen Allee. Der Schluß derselben ist die schöne Stelle, wo im Jahre 1841 die Königs-Eiche gesetzt wurde. Jetzt breitet sie schon lustig ihre Aeste aus, und kann einem künftigen Geschlechte angenehmen Schatten gewäh-

ren. Nicht weit von der Eiche ist das Plätzchen, wo früher das sogenannte Kötterhäuschen stand. Leider ist dieses durch manche frohe Stunden im Andenken der Mergentheimer lebende Häuschen bis auf die Spur verschwunden; aber die schöne Aussicht, die man von hier aus über die unten liegende Stadt und in das Tauberthal, sowie die südlichen Seitenthälchen genießt, ist dieselbe geblieben in ihrer Wunderherrlichkeit. Das mögen auch schon die einstigen Herren der Stadt, die Dynasten von Hohenlohe, gefühlt haben; denn hier an dieser Stelle, dem damaligen Walde Ketereite, stand eine stattliche Burg, von der noch in diesem Jahrhunderte Trümmer übrig waren. Da sie aber schon frühzeitig in Zerfall gerieth, so bauten die Herren von Hohenlohe auf dem Berge über der Tauber einen neuen Wohnsitz, den sie das neue Haus oder das Neuhaus nannten. Durch eine tiefe Schlucht ist der Kötterberg von der Höhe getrennt, von welcher das kleine Pfarrdorf

Löffelstelzen

mit seiner freundlichen Bergkirche hoch über das Thal hinschauet. Ein bequemer Fahrweg schlägt sich um die Höhe herum bis zu dem Dörflein, das die schönste Lage im ganzen Taubergrunde hat. Während vermöge derselben die Aussicht gegen Osten und Süden noch viel ausgedehnter ist, als auf dem Kötterberge, haben wir hier auch gegen Nordwest, besonders auf der Deubacher Höhe, eine liebliche Fernsicht, welche bei den übrigen Aussichtspunkten des Tauberthales meistens fehlt. Wegen der schönen Lage des Ortes hatte sich in alter Zeit wohl auch hier ein ritterlicher Wohnsitz erhoben, um den herum sich späterhin mehrere Bewohner angesiedelt. Schon im Jahre 1256 übergab ein Heinrich von Löffelstelzen einen

Hof dem deutschen Orden, in dessen Besitz bald nachher der ganze Ort überging. Wenn wir uns nach Genüge an der herrlichen Aussicht gelabt, nehmen wir entweder den Rückweg zur Wolfgangskapelle, und wandern das Tauberthal abwärts, oder steigen wir in das malerische Seitenthälchen hinab, das sich nordwestlich um die Anhöhe wendet, auf welcher Löffelstelzen sich lagert. Wir kommen dann zunächst nach Oberbalbach und in einem halben Stündchen nach Unterbalbach, wo wir in die Landstraße eintreten. Hier zwischen Unterbalbach und Königshofen ist das berühmte Schlachtfeld, auf dem im Jahre 1525 sechstausend Bauern geblieben seyn sollen. Noch zeigt man ein Wäldchen in der Nähe, in dem der berühmte Bauernjörg 300 gefangenen Bauern die Augen ausstechen ließ. Darum soll es bis auf den heutigen Tag das Augenwäldlein heißen. Bei Unterbalbach wenden wir uns wieder heimwärts und gelangen in das stattliche Dorf

Edelfingen,

in alten Zeiten genannt Otelvingen, und durch seinen Obst- und Weinbau berühmt. Seit den ältesten Zeiten hatte dieser Ort das traurige Loos, nicht nur nach einander fort seine Herren zu wechseln, sondern auch zu einer und derselben Zeit mehrere Herren (Ganerben) zu haben. Noch bis in die neuere Zeit war es zwischen Baden und Württemberg getheilt; im Jahre 1844 wurde es ganz an Württemberg abgetreten. Auf dem linken Ufer der Tauber blicken von einer Anhöhe die Ruinen einer einst stark besuchten Wallfahrtskirche herab, welche dem heil. Theobald geweihet war. Ist diese Bergkirche auch völlig in Zerfall gerathen, daß man nimmer an ihrem Altare die Andacht verrichten kann, so

ist es doch noch der Mühe werth, zu dieser Ruine hinaufzusteigen, denn oben überrascht uns eine der lieblichsten Aussichten des Tauberthales. Kehren wir nach der Stadt zurück, so haben wir noch eine liebliche Aussicht bei dem Bierkeller, welcher zwischen Edelfingen und der Stadt, doch näher dem ersteren, liegt.

Noch ist uns ein Ausflug in das liebliche Seitenthal der Tauber übrig, welches hinter Neunkirchen nach Althausen, und gegen Süden nach Stuppach und Wachbach ausläuft. Das der Stadt am nächsten gelegene Pfarrdorf

Neunkirchen

ist der erste Ort, dem wir zupilgern. Seine Lage ist eine der anmuthigsten, die man nur finden kann; wie ein reinliches Schweizerdörfchen schaut es mit seinem Kirchlein aus dem freundlichen Thälchen herab. Kein Wunder, daß die Bewohner der Stadt, besonders in der schönen Jahreszeit, wenn die Wiesen grünen, und die Bäume blühen, in dichten Schaaren nach Neunkirchen wallen und die freundlich gelegene Wirthschaft zum Löwen besuchen, wo sie nicht nur mit gutem Gerstensaft aus Ochsenfurt bewirthet werden, sondern auch angenehme Unterhaltung im Freien beim Kegelspiele finden. Jedoch auch in der wenig schöneren Jahreszeit findet man immer Gesellschaft an diesem Orte, da der gewandte Wirth nie sein gutes Bier ausgehen läßt, und auch zuweilen durch Musik ein unterhaltendes Stündchen bereitet. — Neunkirchen gehörte in alten Zeiten zu der Herrschaft Neuhaus; späterhin wurde das Patricier-Geschlecht der Martine von Mergentheim mit Neunkirchen belehnt. Von ihnen kam der Ort an verschiedene Besitzer. Unter die letzten gehörten die Geyer von Giebel-

stadt. Von zweien dieser Herren, nämlich Sebastian und Hans Geyer von Gibelstadt befinden sich noch wohlerhaltene Grabsteine aus dem sechszehnten Jahrhundert in der Kirche. Ihr Wappen ist noch an dem alten Schulhause über dem Eingange sichtbar. Im dreizehnten Jahrhundert bestand hier eine Klause für adeliche Nonnen, die aber im sechszehnten Jahrhundert einging; die Güter kamen durch Kauf an den Spital der Stadt.

Eine Viertelstunde von hier liegt

Althausen,

ehemals ein sogenanntes Freidorf, das einzige im ganzen südlichen Franken. Eine alte Chronik sagt von Althausen „es ist zwar ein Freidorf, ohne daß aber seine Inkolen Freiherren seyn.“ Auch führte es sein eigenes Sigill mit der Umschrift: des freien Dorfes Althausen an der Tauber Sigill. Doch konnte es sich auf seine Freiheit nicht gar viel zu gut thun, ob es gleich nur vom Reich abhängig war, denn die deutschen Herren dominirten daselbst, wie überall. In der auf einer Anhöhe gelegenen Kirche findet sich noch ein kleines Altarbild, das aber leider schon sehr verdorben ist. Eine alte Linde steht zwischen der Kirche und dem stattlichen Rathhause; ein angenehmer Sammelplatz für die Heimbürger des ehemaligen Freidorfes.

Wir gehen nach Neunkirchen zurück, um unsere Wanderung in dem Nebenthälchen der Tauber weiter fortzusetzen, und folgen dem Laufe des in dem Forellenbach sich einmündenden Bächleins, das uns auf der wenig kurzweiligen Landstraße nach dem Pfarrdorfe

Stuppach

führt, wo die Kirche mit dem niedlichen Pfarrhause hoch

über dem Dorfe uns freundlich entgegen blickt. Auch dieser Ort war Anfangs hohenlohesche Besitzung, kam dann an Würzburg, und vom Hochstifte an den deutschen Orden. Von dem Deutschordens-Statthalter Marquard von Eck wurde im Jahre 1607 eine eigene Pfarrei gegründet, und die Kirche erbauet. Die schöne und würdige Bauart der Kirche zeigt, daß man auch noch im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts im gothischen Style baute. Im Innern der Kirche ist der gothische und romanische Styl so gemischt, daß es für das Auge noch wohlthuend ist. Besonders wegen des schönen Altarbildes, welches in neuester Zeit so viel möglich wieder restaurirt wurde, ist die Kirche eines Besuches werth. Es stellt eine Madonna mit dem Jesusknaben dar, und möchte wohl das schönste Gemälde seyn, welches irgend eine Kirche in der ganzen Umgegend aufzuweisen hat. Nach einer alten Nachricht soll es eine Arbeit des Niederländers Rubens seyn, wir zweifeln daran. Aber noch vielweniger kann es ein Gemälde von Albrecht Dürer seyn; wer es aber auch verfertigte, es macht seinem Meister Ehre. — Nicht weit von Stuppach, im nahen Walde, ist das heilige Kreuz, ein besuchter Wallfahrtsort. Gehen wir von Stuppach wieder eine Strecke zurück, und wenden uns in das zur Rechten des Baches sich öffnende Gründlein, so erblicken wir den Weiler

Lillstatt,

in alter Zeit Lilienstatt genannt, der wie ein Dörfchen in den Schweizeralpen zwischen seine Berge eingedrängt liegt, und freundlich hinter Obstbäumen hervorblickt. Wir gehen nicht hinein, sondern steigen durch Weinberge zur Linken die Höhe hinan, wo wir uns dann auf dem Wege zu einer

schönen Fernsicht befinden. Oben angekommen, schauen wir hinab in das annuthige Thälchen des Forellenbaches, der ein tiefes Bette sich wühlt, und wie ein rechtes Wildwasser jählings durch den Wiesengrund strömt; folgen wir mit dem Auge der Strömung des Baches abwärts, so sehen wir die äußersten Häuser der Stadt Mergentheim, und darüber hin ragen die hohen Thalwände der Tauber in blauer Ferne. Gehen wir eine Strecke bergabwärts, so haben wir den Marktflecken

W a ch b a ch

in seiner ganzen Ausdehnung vor uns. Auf zwei Gegenstände richten wir unsere Aufmerksamkeit: einmal auf das alterthümliche Schloß, das seit dem Jahre 1592 der Wohnsitz der hier ansäßigen Freiherren von A d e l s h e i m ist, und dann auf die alte ehrwürdige Kirche, die älteste Urkunde für die Geschichte des Marktfleckens. Schon im Jahre 1045 wird diese Kirche mit ihrem Grund und Boden genannt, und war Eigenthum des Herzogs Heinrich VII. von Baiern. Später im Jahr 1222 wird Wachbach unter den Besitzungen der Dynasten von Hohenlohe auf Neuhaus erwähnt. Gebhard von Brauneck, der auf Neuhaus wohnte, dotirte im Jahre 1282 die von seinen Vorfahren gestiftete Klause zu Wachbach. Von den Herren von Hohenlohe erhielten die Ritter R i c h e von M e r g e n t h e i m den Ort, wenigstens theilweise, zu Lehen. Nach ihnen waren die Herren von O z b e r g, von S e l d e n e c k, von E l t e r s h o f e n, von R ü d e, daselbst begütert, bis die Burg, sowie die Güter und Zehenten, käuflich an S t e p h a n von A d e l s h e i m kamen, dessen Nachkommen bis auf die jetzige Zeit Grundherren von Wachbach waren, während ein kleinerer Theil der

Güter und Zehenten an den deutschen Orden übergegangen war. — Die Kirche des Ortes gehört zu den ältesten im Tauberthale — sie hat im Jahre 1845 ihr achthundertjähriges Jubiläum gefeiert. — Wohl hat sie im Laufe der Zeit manche Aenderung erlitten, doch möchte der Thurm und Chor, in welchen die Spuren byzantinischer Bauart noch sichtbar sind, der ältesten Zeit angehören. Schon darum, besonders aber wegen der alten Grabdenkmale, ist die Kirche eines Besuches werth. Zwei im Chore befindliche, über die wir hingehen, sind sehr alt; das eine zeigt noch die Zahl 1367, das andere mit zwei eingegrabenen Figuren möchte noch älter seyn. Ritter Riche von Mergentheim liegen unter beiden begraben. Die übrigen Denkmale sind meistens aus dem sechszehnten Jahrhundert, und gehören den Familien von Adelsheim an; einige darunter haben Kunstwerth. Noch machen wir auf eine sehr alte Fensterrose am westlichen Gibel der Kirche aufmerksam. Nahe bei der Kirche steht das im Renaissance-Style erbaute Schloß; das Portal ist schön ausgeführt und hat eine Inschrift vom Jahre 1592. Georg Siegmund von Adelsheim ließ die auf der Höhe stehende Burg abbrechen, und mit den Steinen die noch stehende erbauen. Aelter als das Schloß ist die im Jahre 1546 erbaute Kelter mit dem großen Keller. Von hier aus steigen wir auf die Höhe, wo einst die Burg stand. Dort stehen noch 11 Eichen aus alter Zeit, zu denen seit 1842 eine zwölfte, die Wilhelmseiche, hinzugekommen. Auf dieser schönen Höhe werden die Maientage gefeiert. Eine liebliche Aussicht bis nach Königshofen hinab lohnt die Mühe des Bergsteigens.

Natürliche Beschaffenheit von Mergentheim und seiner Umgebung.

Weit entfernt von hohen Gebirgen, großen Wäldern, Seen und Sümpfen, ist das Klima von Mergentheim mild — mittlere Temperatur nach einem Durchschnitte von fünf Jahren = + 8°, 148 —, der Wechsel der Temperatur durch alle Jahreszeiten nicht zu schnell und gewaltsam, und die Luft rein, daher gesund für die Einwohner, und günstig für den Anbau südlicher Gewächse, namentlich des Weinstockes, zarter Obst- und Gemüsearten. Die vorherrschenden Winde kommen von Süden und Westen, und letztere bringen die meisten und gefährlichsten Gewitter in die Nähe, die aber, je nachdem ihr Lauf mehr nach Südwest oder Nordwest gerichtet ist, durch die Wetterscheide auf dem Trillberge rechts oder links von Mergentheim abgeleitet werden, ohne daß sie demselben den befruchtenden Regen entziehen.

Die vorherrschende Gebirgsart besteht aus Kalkstein, nämlich aus Muschelkalk, der an der großen Menge Trochiten, glatter Terebratuliten, gestreiften Chamiten, Mytuliten, knorrigen Ammoniten u. s. w. kenntlich ist, so wie aus dem (wenigstens hier am Kötterberge nicht selten) schöne Herzmuscheln, Bukkarditen, Muskuliten, auch knorrige Ammoniten enthaltenden, vielfach zerklüfteten, nicht selten Erdfälle veranlassenden und an der Luft bald verwitternden Wellenkalke, welche beide Gebirgsarten ein gegen 50 Fuß mächtiges,

hellaschgraues Gypsflötz einschließen. Die erstere Gebirgsart, das Muschelkalkflötz, bildet zum größten Theile die ausgebreiteten Ebenen zwischen dem Kocher-, Jart-, Tauber- und Mainthale, und die letztere, der Wellenkalk, gleichfalls in genannten Thälern, namentlich aber in dem Tauberthale von Rothenburg bis gegen Werbach, die Thalwände über die Hälfte ihrer Höhe. Schon bei Königshofen a. d. T., 1½ Stunden von Mergentheim, geht der bunte Sandstein als Soole des Wellenkalkes zu Tage, und bei Werbach, Thal abwärts, fünf Stunden von hier, bildet derselbe Sandstein den größten Theil der Seitenwände des Tauberthales.

Zu den vielweniger verbreiteten Fossilien hiesiger Gegend gehören: der thonige, grünlich und bräunlich graue Sandstein jüngster Formation (mit Pflanzenabdrücken und Thoneisenstein), sowie Spuren von Lettenkohlen, Sumpferz und Brauneisenstein, die sämmtlich in der Region des Muschelkalkes vorkommen, diesen aber zu überlagern scheinen.

Der Grund und Boden, auf welchem Mergentheim erbaut ist, besteht aus folgenden scharfbegrenzten Schichten einer Formation des süßen Wassers:

1) Bauerde	1 — 6′.
2) Rußschwarzer fetter Thon . . Dieses Lager fehlt auch öfters.	1′.
3) Gelblichweißer, auch milchweißer Kalkschlamm, der sich in Salpetersäure unter heftigem Ausbrausen vollkommen auflöst	2′.
4) Gleich Nro. 2 rußbrauner Thon, im getrockneten Zustande mit mattglänzendem Bruche	1½′.

5) Geröll von glatt abgerundeten Kalksteinen, von der Größe einer Erbse bis zu der einer Faust, durch ein feines, hellgelbes, thoniges Cement und wenig zarten Kieselsand ziemlich festgebunden . . 2′.
6) Aschgrauer Kalkschlamm, im nassen Zustande wie frischgelöschter Kalk, im trockenen aber fest und schwer zerbrechlich 2′.
7) Rollsteine wie Nro. 5, doch ohne Bindungsmittel.
8) Wellenkalk.

Das Wasser der Spring- oder Röhrenbrunnen kommt aus mehreren Klüften des Wellenkalkes, wird in 3 besondere Cisternen aufgenommen, und von da mittels Teicheln in die Stadt geleitet. Es ist geruchlos, sehr klar, rein, perlend und angenehm zum Trinken. Nach der von Herrn Apotheker Wrede im Monat Mai v. J. mit diesem Wasser vorgenommenen Analyse hat es Eigenschwere = 1,002, und zeigt bei einer Lufttemperatur von + 15,5° R., bei seinem Ausflusse am Kapuzinerbrunnen eine Temperatur von + 8° R., am oberen, mittleren und unteren Marktbrunnen von + 8,8° R., und am Schüttbrunnen von + 9,5° R.

Die Analyse des Wassers der drei Marktbrunnen, welche eine gemeinschaftliche Leitung haben, lieferte folgende Resultate:

Ein Pfund gleich 16 Unzen oder 7680 Gran enthält:

Kohlensauren Kalk . .	1,120	Gran.
Kohlensaure Magnesia .	0,313	„
Schwefelsauren Kalk . .	0,443	„
Chlornatrium . . .	0,062	„

Kieselerde — Spur.
Organische Materie . . 0,100 Gran.
Kohlensäure . . . 0,651 C.-Z.,

letztere an die neutralen kohlensauren Salze (Kalk und Magnesia) zu doppelt kohlensauren Salzen vereinigt. Summe der festen Bestandtheile im wasserfreien Zustande berechnet = 2,038 Gran.

In Betreff der der Flora und Fauna angehörigen Naturprodukte hiesiger Gegend ist noch zu bemerken, daß in der Umgegend schon über 800 Arten wild wachsender phanerogamischer Pflanzen, 66 Arten Conchylien, über 500 Arten Käfer, 300 Arten Falter, 20 Arten Fische, 14 Arten Amphibien, 87 Arten Vögel und 34 Arten Säugethiere als einheimisch entdeckt, auch größtentheils gesammelt und aufbewahrt worden sind.

Das Carlsbad.

Geschichtliche Notizen über die Mergentheimer Mineralquelle.

Oestlich von Mergentheim, auf der rechten Seite der Tauber und beiläufig 1000 Schritte von der Stadt entfernt, war sonst das Ufer 6 — 8 Fuß hoch fast senkrecht abgeschnitten, und hier konnte man folgende Lagen von aufgeschwemmtem Boden sehen:

1) Blaßgelben Lehm 4 Fuß, unter diesem:

2) Kalksteingeröll 1½ Fuß,

3) Lehm wie Nro. 1 — 2 Fuß,

4) Kalksteingeröll wie Nro. 2, zum Theil schon unter dem Spiegel der Tauber. Dieses letztere Geröll, welches im Tauberbette an mehreren Stellen zu Tage gieng, war auf seiner Oberfläche stark rostbraun gefärbt und auf mehrere Zoll Tiefe mit Eisenoxyd wie cementirt. An einer solchen Stelle entdeckte während anhaltend trockenem Wetter und ungewöhnlich niederem Wasserstande, den 23. Oktober 1826, der Schafknecht Franz Gehrig, durch seine Schaafe aufmerksam gemacht, die sich, um zu lecken, begierig heran-

drängten, eine Mineral-Schwitzquelle, welche auf dem rostbraunen Gerölle hervorrieselte, auf ihrem kurzen Laufe in die Tauber ihr Bett gleichfalls braun färbte und stark salzigbitter schmeckte. — Es wurde nun ihr Wasser einer chemischen Untersuchung unterworfen, und, nachdem diese in qualitativer und quantitativer Beziehung sehr günstige Resultate zeigte, die Quelle von Schutt geräumt, bis zu ihrem Ursprunge aus dem Wellenkalke verfolgt, auf diesem ein Schacht angelegt, und in 15 Fuß Tiefe der hellaschgraue, dünnblätterige Wellenkalk durchbrochen; dagegen ein Flötz aufgeschlossen von grüngrauem und leberfarbigem Schieferthon, abwechselnd mit Nestern, Schnüren und Knollen von theils leberfarbigem, theils weißem, faserigem und schönkrystallisirtem Gypse und dünnen Schichten von rothem, sehr feinkörnigem, thonigem Sandsteine.

Hier sah man nun die Mineralquelle an verschiedenen Punkten sehr reichlich und mit vieler Kraft hervorströmen; allein wegen der nahen Tauber war der Zudrang des wilden Wassers kaum abzuwehren, weßwegen beschlossen wurde, die Quelle außer dem Bereiche der Tauber aufzusuchen. Am 28. August 1828 fing man östlich und ungefähr 300 Schritte von besagter Quelle, am Fuße des Löffelstelzerberges, an den Artweinbergen, an, einen Schacht zu graben. In einer Tiefe von 10 — 12 Fuß kamen die Arbeiter auf eine merkwürdige Erdschichte, die mit Feuersteingeschieben, vielen Holzkohlen, fingerdicken und dünneren, schlecht gearbeiteten und gebrannten, theils aber auch feineren, besser gebrannten, gearbeiteten und verzierten, nicht glasirten Scherben von runden und eckigen Thongefässen, ganzen und zerbrochenen Knochen und Zähnen verschiedener Säugethiere, Geweihe von Rothhirschen und Rehen rc. gemengt

war. *) Unter dieser Schichte befand sich dem Anscheine nach vormals Sumpf, der vieles fossile Holz, Föhrenzapfen, Blätter und Wurzeln von Wasserpflanzen, nebst einer Menge Land- und Wasserconchylien enthielt. In einer Tiefe von 16 Fuß kam das obenerwähnte rostbraune Kalksteingeröll und 9 Fuß tiefer der Wellenkalkfelsen; dieser wurde angebohrt, und in 17 Fuß Tiefe, oder im Ganzen in 42 Fuß kam das Flötz mit Schieferthon, Gyps und rothem Sandstein, und mit diesem abermals die Mineralquelle zum Vorschein. Diese drängte sich plötzlich aus dem Bohrloche so reichlich hervor, daß in kurzer Zeit der Schacht zu zwei Drittheilen mit Mineralwasser angefüllt war. Jetzt wurde in das Bohrloch ein Teichel von Eichenholz aufgesetzt, in welchem das Mineralwasser sogleich eine Höhe von 12 Fuß erreichte und hier durch ein Loch, in welchem ein eisernes Rohr angebracht wurde, seinen Abfluß in den Brunnenkasten erhielt. Ueber dieser Quelle wurde im Jahre 1829 ein Brunnenhaus errichtet, unter welchem sich die 20 Fuß tiefe Brunnenstube befindet. Vor dieser ist ein

---

*) Schade, daß von diesen Thongefässen und dgl. nirgends mehr Etwas zu finden ist. Vielleicht stammten die Ueberreste von Gefässen von vorchristlichen deutschen Völkern, etwa Hermunduren und Catten, da nach neueren historischen Untersuchungen vorzugsweise die Tauber es gewesen seyn soll, um deren Salzlachen sich die genannten Völkerschaften in uralter Zeit gestritten. Vielleicht waren es aber auch römische Gefässe, von terra sigillata (Thon mit Bildern), und wir würden dadurch auf das frühere Vorhandenseyn einer Römerniederlassung hingewiesen. S. Zeitschrift des historischen Vereins für Württembergisch-Franken. 1. Heft, S. 6.

bogenförmiger Vorplatz mit einer Böschung, an welcher Treppen angebracht sind, die vom Freien aus durch Bogenöffnungen in die Brunnenstube führen, in welcher bis zum Jahre 1846 die Kurgäste das Mineralwasser tranken.

Brunnen- und Badeanstalten.

Das soeben genannte Brunnenhaus, innerhalb welchem die Quelle sich befindet, ist 70 Fuß lang, 25 Fuß breit und seine Fronte macht mit dem Meridian einen Winkel von 64 Grad von Norden gegen Westen. Es hat in der Mitte ein Avantcorps mit 4 Säulen in dorischem Style, welches zugleich einen Balkon bildet. In dem Stocke zur ebenen Erde ist in dem einen Flügelbaue die Wohnung des Badewirthes, und in dem andern ein Billardzimmer. Im Mittelbaue ist der Speisesaal, 27 Fuß lang und breit, und in der Belletage befinden sich 9 Zimmer und 1 Küche.

Westlich und 50 Fuß von diesem Brunnenhause entfernt, aber auf derselben Linie, stehet das Badehaus. Dieses ist zweistöckig, 309 Fuß lang, 25 Fuß breit und hat einen Mittelbau von 28 Fuß Länge. In dem unteren Stocke befinden sich, soweit erhöht über das äußere Terrain, daß kein Fußgänger von außen hineinsehen kann, 18 geräumige, freundliche und gut möblirte Badezimmer, wovon Nro. 1 die Vorrichtung zu einem Dusch- und Tropfbade enthält; ferner ein Unterhaltungszimmer, die Wohnung des Bademeisters, zwei Treppen, die in den oberen Stock führen, zwei Abtritte, zwei Küchen, von welchen die eine zur Heitzung des Wassers eingerichtet ist, und durch den ganzen unteren Stock zieht sich ein heller, mit Fenstern versehener, Gang, von welchem aus man in jedes Zimmer gelangt.

Dieser Gang ist 250 Fuß lang, nahe 8 Fuß breit, an beiden Enden durch die Küchenthüren abgeschlossen, und kann, da er von Luftzug ganz frei ist, bei übler Witterung zum Spaziergange der Badegäste dienen.

Im oberen Stocke sind 24 gut möblirte Wohnzimmer, 2 Abtritte, 2 Gänge, jeder 60 Fuß lang und 8 Fuß breit, und ein Wasserreservoir.

In der Mitte des freien Platzes zwischen dem Brunnen- und Badehause ist ein Teichel mit 4 Röhren errichtet, in welchen das Mineralwasser von der Brunnenstube aus mittels eines Druckwerkes zum Behufe des Trinkens gebracht wird, so daß also das Mineralwasser nicht mehr, wie früher, in der Brunnenstube, sondern zur ebenen Erde getrunken wird.

Die Wasserleitung zu den Badezimmern geschieht, wie gewöhnlich, durch zwei Teicheln, wovon der eine kaltes, der andere warmes Mineralwasser erhält. In der Nähe jeder Badewanne befinden sich, neben einem Glockenzuge, zwei messingene Hahnen, durch die der Badende nach Belieben kaltes oder warmes Wasser zulassen kann.

In der Umgebung der genannten Gebäude sind mancherlei Anlagen gemacht und, um auf dem nächsten und bequemsten Wege von der Stadt durch den königlichen Park zum Bade zu gelangen, ist eine Brücke über die Tauber geschlagen.

Ueber die Badeeinrichtungen und Obliegenheiten des Brunnen- und Badepersonals, der Kurgäste &c., gibt eine öffentlich angeschlagene Badeordnung die nöthige Belehrung.

Diejenigen Kurgäste, welche es vorziehen, in der Stadt zu logiren, finden dort ihr gutes Unterkommen, sowohl in

den Gasthäusern als auch in den Privatwohnungen. — Die zu vermiethenden Zimmer, deren Miethpreis 3 bis 6 fl. wochentlich nicht übersteigt, sind nach Bedürfniß und Wahl so bequem, als die Kost und Bedienung gut und billig.

Füllung und Versendung des Mergentheimer Mineralwassers.

Dieses Geschäft ist den H.H. Gebrüdern Mendel dahier übertragen. Die Füllung hat nur in den Morgenstunden, von 3 Uhr des Morgens angefangen, Statt, *) und es wird dabei die größte Reinlichkeit und Sorgfalt beobachtet. Das Mergentheimer Mineralwasser wird bis jetzt nur in größeren steinernen Krügen, welche mit dem Mergentheimer Stadtwappen und der Umschrift „Mergentheim: Mineralwasser" versehen sind, 2½—3 Schoppen halten und vor dem Füllen einer Wässerung unterworfen werden, versendet. Um das Publikum vor dem Bezuge veralteten Mineralwassers zu schützen, ist die Zahl des Jahres, in welchem die Füllung stattgefunden, in den Pfropf eingebrannt. In der Stadt kostet der gefüllte und gesiegelte Krug 8 kr., und kommt selbst bis an die entfernteste Grenze des Landes nicht höher als auf 12 Kreuzer. — Wer jedoch selbst einen Vorrath Krüge an der Quelle füllen will, bezahlt für den Krug 1 kr.; mit Pfropf und Siegel 2 kr.

---

*) Nach Wezlers Vorschlage (über Gesundbrunnen und Heilbäder, 3. Theil. 8. Mainz 1825, S. 124) soll die Verfüllung der Säuerlinge und überhaupt der kalten Mineralwasser nur bei Nacht, und kurze Zeit nach Sonnenaufgang geschehen, weil während dieser Zeit der Kohlensäuregehalt am größten ist, und dieser 2 — 3 Stunden nach Sonnenaufgang abnimmt.

Physische und chemische Eigenschaften des Mineralwassers.

Frisch am Brunnenrohre aufgefaßt enthält es viele kleine Luftbläschen, ist vollkommen klar, helle, geruch- und farblos, und schmeckt salzigbitter. In schlecht verkorkten Krügen bekommt es durch theilweise Zersetzung der schwefelsauren Salze nach einiger Zeit einen mehr oder weniger starken, beim Oeffnen derselben aber bald wieder verschwindenden, Geruch nach faulen Eiern, und macht einen geringen ocherbraunen Niederschlag. Gut verpfropft erhält es jedoch sehr lange seine trefflichen wirksamen Bestandtheile.

Der specifische Geschmack des Mineralwassers an der Quelle bleibt sich nicht immer gleich, und gab deßhalb schon oft zu der Vermuthung Veranlassung, daß es auch nicht immer die gleiche Wirksamkeit besitze. Häufig wiederholte Wägungen desselben zeigten jedoch auf's Bestimmteste, daß selbst anhaltender und starker Regen nur sehr geringen Einfluß auf das specifische Gewicht des Mineralwassers hat, und daß das Eindringen von fremden Wasseradern in den Quellschenkel höchst unbedeutend seyn muß — was aus folgender Tabelle zu ersehen ist:

Wägungen des Mergentheimer Mineralwassers im Sommer 1845.

Datum.	Specifisches Gewicht.	Bemerkungen.
den 5. Juni	0,0116	Bei trockener Witterung.
den 10. "	0,0119	Nach starkem und anhaltendem Regen.
den 20. "	0,0116	Nach starkem Regen und Ueberschwemmung der Tauber.
den 28. "	0,0118	Bei veränderlichem Wetter.
den 4. Juli	0,0136	Bei trockener Witterung.
den 8. "	0,0139	Nach schwerem Gewitter mit heftigem Regen.
den 21. "	0,0141	Bei trockener Witterung.
den 26. "	0,0137	dto. dto.
den 6. August	0,0141	Bei regnerischer Witterung.
den 9. "	0,0131	dto. dto.
den 18. "	0,0126	dto. dto.
den 26. "	0,0129	Bei veränderlichem Wetter.
den 31. "	0,0138	Bei trockener Witterung.
den 6. Sept.	0,0140	dto. dto.
den 15. "	0,0132	dto. dto.
den 28. "	0,0119	Nach längerem Regenwetter.
Mittel	0,0129	

Durch das Abdampfen von 16 Unzen Mineralwasser bei gelinder Wärme bis zur Trockene erhielt man an firen Bestandtheilen:

Im	Monat	Januar	130,0	Gran,
"	"	Februar	126,7	"
"	"	März	123,3	"
"	"	April	126,1	"
"	"	Mai	125,1	"
"	"	Juni	130,7	"
"	"	Juli	128,6	"
"	"	August	125,0	"
"	"	Septbr.	124,4	"
"	"	Oktober	122,7	"
"	"	Novbr.	129,5	"
"	"	Dezbr.	130,4	"
		Mittel	126,5	Gran.

In diesen höchst unbedeutenden Differenzen liegt nun auch der Grund, daß die Wirksamkeit des Mineralwassers keine Veränderung erleidet, und daß deßhalb die Kurgäste auch bei weniger bitterem Geschmacke desselben doch von der einmal gewohnten Menge nicht abgehen dürfen. Die Ursache dieser nicht selten vorkommenden Geschmacksveränderung ist sicher nur das ungleiche Verhalten der Kohlensäure in demselben. — Wir finden bei genauer Untersuchung immer, daß das Mineralwasser, je mehr Kohlensäure es enthält, desto weniger bitter schmeckt, und daß umgekehrt, je geringer sein Gehalt an Kohlensäure ist, desto mehr der bittersalzige Geschmack desselben hervortritt. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß der bunte Sandstein, welcher an manchen

Stellen über den leberfarbenen und grünlichgrauen Schieferthon, der mit leberfarbenem und weißem Gyps abwechselt und mit dem Mineralwasser in Berührung steht, hervorgehoben ist, die Kohlensäure nur von Zeit zu Zeit in größerer Quantität durch seitliche Zerklüftungen in das Mineralwasser treibt, und daß deshalb auch, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist, z. B. Hr. Professor Chr. v. Gmelin in 16 Unzen Mineralwasser 13,53 C.-Z. Kohlensäure fand, während eine später von Hrn. Professor Sigwart vorgenommene Analyse in der gleichen Menge Mineralwasser nur 4,68 C.-Z. ergab.

Die chemische Untersuchung ergab in 1 Pfund (zu 16 Unzen) Mineralwasser folgende

Bestandtheile.	nach Chr. Gmelin.	nach Sigwart.	nach Wrede.
Kohlensaures Gas	13,53 C.-Z.	4,68 C.-Z.	8,28 C.-Z.
Stickgas	0,38 „	— —	— —
Salzsaures Natrum	78,4287 Gr.	69,40 Gr.	53,45 Gr.
Salzsaures Kali	0,5054 „	— —	— —
Salzsaure Bittererde	— —	0,40 Gr.	0,33 Gr.
Schwefelsaures Natrum	32,9400 „	36,94 „	32,18 „
Schwefelsaure Bittererde	2,7095 „	6,90 „	7,69 „
Schwefelsaure Kalkerde	16,5816 „	9,92 „	8,70 „
Kohlensaure Kalkerde	3,2614 „	4,44 „	3,93 „
Kohlensaure Bittererde	— —	0,44 „	0,40 „
Kieselerde	— —	Spur.	Spur.
Erdharz	— —	0,17 Gr.	0,10 Gr.
Eisen	Spur.	0,06 „	0,02 „
Summe der festen Bestandtheile	134,4266 Gr.	128,64 Gr.	106,80 Gr.

Genau angestellte Versuche gaben in Betreff der natürlichen Wärme des Mineralwassers nach Durchschnitts-Berechnungen für jeden Monat folgende Resultate:

Monat.	Temperatur der Quelle nach Reaumur.	Temperatur der Atmosphäre nach Reaumur.
Januar	+ 8°,97.	— 5°,93.
Februar	+ 9°,03.	— 0°,11.
März	+ 8°,94.	+ 4°,46.
April	+ 9°,23.	+ 9°,33.
Mai	+ 9°,30.	+ 14°,00.
Juni	+ 9°,30.	+ 11°,00.
Juli	+ 9°,23.	+ 16°,73.
August	+ 9°,15.	+ 14°,75.
Septbr.	+ 9°,00.	+ 13°,00.
Oktober	+ 9°,22.	+ 7°,57.
November	+ 9°,00.	— 1°,60.
Dezember	+ 8°,97.	— 4°,05.
Mittel	+ 9°,11.	+ 7°,04.

Wirkungen des Mineralwassers.

Die Hauptwirkung besteht: in — durch dynamische Alteration des Unterleibsnervensystems zunächst bedingter — quantitativer Beförderung und qualitativer Verbesserung der Blutbereitung. — Da aber das materielle Substrat der Blutbereitung vorzugsweise die Lymphgefäße und das Pfortadersystem sind, so kann man auch sagen,

unser Mineralwasser befördert und verbessert die Funktion des Pfortadersystems und der damit in nächster Verbindung stehenden Lymphgefässe.

Die ebengenannte Hauptwirkung aber zerfällt in folgende näher bezeichnete specielle Wirkungen:

1) wirkt es auflösend auf die in dem Magen und Darmkanale enthaltenen Unreinigkeiten, namentlich auf den zähen, klebrigen Schleim, auf die dort angesammelte verdorbene und verdickte Galle und andere schädliche Stoffe, wodurch denn nicht selten schon zu Anfang der Kur schmierige, zähe, schleimige, oft sehr reichliche Stuhlentleerungen erfolgen;

2) wirkt es reizend auf den Darmkanal und die mit ihm zunächst in Verbindung stehenden Eingeweide, nämlich die Leber, Milz, Nieren, Bauchspeicheldrüse und das gesammte Abdominallymphdrüsensystem; es befördert daher theils die peristaltische Bewegung des Darmkanals, theils die Ab- und Aussonderungen der genannten Organe, theils auch die Säftebewegung im Unterleibe überhaupt;

3) dringt es aber auch tiefer in die Säftemasse ein, und wirkt hier wieder durch die stark angeregte Aufsaugung theils auflösend, theils verdünnend auf vorhandene Säfteviscidităten, und selbst auf steinige Massen in den Gallen- und Urinwegen, und bringt damit die dadurch bedingten Stagnationen, Anschoppungen, in höherem Grade wirkliche Verstopfungen, Stockungen, Geschwülste, Auftreibungen, Infarkten zur günstigen Ausgleichung;

4) wirkt es auch die Mischung der Säfte qualitativ umändernd, insbesondere verbessert es die Qualität der Galle, des Urins, der Darmsäfte und des Blutes

selbst, und erzeugt eben dadurch eine allgemeine, kräftigere und dauernde Ernährung des Körpers. — Die unter Nro. 2 — 4 genannten günstigen Wirkungen entscheiden sich gewöhnlich erst in der Folge nach dem längeren oder kürzeren Gebrauche dieses Mineralwassers, oder auch selbst, wenn man seinen Gebrauch schon einige Zeit ausgesetzt hat, durch schmierige, schwarzgrüne, schleimige, äußerst stinkende, oft in unglaublicher Menge erfolgende Stuhlentleerungen, hie und da auch durch häufigen, mißgefärbten, zähen, trüben, griesigen Urin, oder auch durch häufige Schweiße.

Im Allgemeinen ist nun noch über die vorzugsweise auflösende Wirksamkeit dieses Mineralwassers zu bemerken: daß sie hauptsächlich dem in ihm in ziemlich großer Menge enthaltenen Glaubersalze zuzuschreiben sey; daß diese Wirkung aber gleichwohl durch die übrigen beigemischten salzigen Bestandtheile eine eigenthümliche Modifikation erleide, besonders aber durch das in ihm in bedeutender Quantität enthaltene Kochsalz, welches die Thätigkeit der Nahrungsgefäße, die es aufnehmen, stärkt und anregt, und deßhalb für die Regulirung der Verdauung höchst wichtig, sowie für alle Konstitutionen und für jedes Alter und Geschlecht zuträglich ist, dahin abgeändert wird, daß es an sich keineswegs schwächend wirkt, und durchaus nicht, wie selbst noch manche Aerzte glauben, als blos larirendes Wasser, sondern als Hauptmittel einer auflösenden Kur betrachtet werden darf.

Die bei seinem arzneilichen Gebrauche am meisten in die Sinne fallenden Erscheinungen sind folgende: es schmeckt ziemlich stark — doch für die meisten Menschen nicht unangenehm — salzigbitter. Vom Magen wird es in der Regel gut ertragen, und es verbreitet sich von diesem aus bald

nach seinem Genusse bei den meisten Menschen ein wohlbehagliches Gefühl über den ganzen Körper. Selbst bei niedriger äußerer Temperatur wird die Hautausdünstung vermehrt, und es stellt sich im Verlaufe der Kur Geneigtheit zu leichten Schweißen — bei auch geringerer Anstrengung im Gehen — ein. Bei Personen mit leicht beweglichem Gefäßsystem entstehen manchmal Anfangs Wallungen, Kongestionen, Eingenommenheit des Kopfes, unruhiger Schlaf, nicht selten auch Abspannung mit großer Neigung zum Schlafe. Der Puls, im Anfange der Kur häufig etwas aufgeregt, wird im Verlaufe derselben ruhig, weich und frei. Stuhlentleerungen, und nicht selten auch Urinabgang werden vermehrt. — Erstere erfolgen nach vorangehenden leichten schmerzlosen Kollern im Unterleibe, sind flüssig, breiartig, grau oder schwärzlich grün, schmierig oder pechähnlich glänzend. Häufig gehen auch flüssiges Blut, Schleim, Galle, eigene Massen, Würmer, Häute u. s. w. durch den After. — Die abgehenden Blähungen, sowie auch die Exkremente selbst, verbreiten einen unangenehmen, hepatischen, dem der faulen Eier ähnlichen Geruch. Der Urin ist oft trübe, milchig, manchmal mit Blut, Sand und Schleim vermischt. Der Appetit wird gesteigert, und die Verdauung befördert. Oft stellen sich, besonders in der Höhe der Kur, Kreuzschmerzen, Jucken und Blutaderknoten im After, und bei dem andern Geschlechte die monatliche Reinigung vor der gehörigen Zeit ein. Auch gesellen sich hiezu bisweilen leichte ziehende Schmerzen in den Gliedern, und nicht selten treten auch frieselähnliche, juckende, nässende Hautausschläge auf. An Stellen des Unterleibs, wo sonst dumpfer Schmerz sich äusserte, werden häufig Auftreibungen fühlbar, ja der Schmerz

wird nun erst deutlicher, empfindlicher u. s. w. — So beunruhigend diese Erscheinungen aber auch für den Kranken seyn mögen, so sind sie doch gewöhnlich nur günstige Zeichen der Einwirkung des Mineralwassers, die vom Arzte gern gesehen werden. — Sie sind die Folgen des Kampfes des Organismus gegen die Einwirkungen des Mineralwassers, die bis auf eine gewisse Höhe steigen, und dann aber den Einwirkungen des letzteren unterliegen und häufig auf immer verschwinden.

Diese Reaction tritt bei reizbaren Individuen gewöhnlich bälder, bei phlegmatischen, schwer erregbaren später ein. Sie erfordert gewöhnlich keine Arzneimittel, sondern blos Ruhe, strenges diätetisches Verhalten, oder kurzes Aussetzen der Kur, um den regelmäßigen Verlauf nicht zu stören, und sie zum Guten zu leiten.

Angabe der Krankheiten, bei welchen der Kurgebrauch der Mergentheimer Mineral-Quelle angezeigt ist.

Unser Mineralwasser hat sich nach langer, reiner, vorurtheilsfreier Erfahrung vorzüglich gegen diejenigen krankhaften Zustände heilkräftig bewiesen, welche ihren letzten Grund in einem entweder quantitativ oder qualitativ, oder quantitativ und qualitativ fehlerhaften Nerveneinflusse des Unterleibsnervensystems, und einer dadurch bedingten quantitativ oder qualitativ fehlerhaften blutbereitenden Thätigkeit mit aufgehaltener Ausscheidung der auszuleerenden Stoffe, sowie auch krankhafter Absonderungen haben; also besonders gegen

chronische Krankheiten der Unterleibseingeweide *) mit ihren vielen furchtbaren Ausgeburten in andern Systemen des Körpers. Man hat es hier namentlich mit jenen Vegetations-Unterleibskrankheiten zu thun, die man mit den verschiedenen Namen der Säfteviscidität, Säftestagnation, Anschoppung, Infarkten, Physkonien, Fieberkuchen, Auftreibung, Verstopfung, Geschwülste der Unterleibseingeweide, Verschleimung, Polycholie, Hämorrhoidalkrankheit, Gelbsucht, Gicht u. s. w. bezeichnet hat, und besonders herbeigeführt wurden

1) durch eine träge, phlegmatische Körperkonstitution; 2) durch eine sitzende, körperlich nur wenig, geistig aber desto mehr anstrengende, oder 3) durch eine geistig und körperlich träge, unthätige Lebensweise, besonders wenn damit 4) noch eine sehr nahrhafte, die Schranken der Mäßigkeit überschreitende, oder auch eine schwerverdauliche, mehr oder weniger nahrhafte, im Ganzen für die körperliche Beschaffenheit unpassende Kost verbunden ist; sodann 5) auch durch vorangegangene hartnäckige Entzündungskrankheiten, wo diese selbst aber schon ganz erloschen sind, und nur in ihren Produkten, namentlich Ausschwitzungeu und Verhärtungen fortbestehen;

---

*) Unstreitig kann der Unterleib als der Sitz der meisten langwierigen Krankheiten angesehen werden, sowohl jener, welche im Unterleibe selbst sich äußern, als derjenigen, welche in den von demselben entfernten Theilen des Körpers empfunden werden. — Der unbedeutendste widernatürliche Reiz im Magen und in den Därmen bringt auch beim Gesunden die manchfaltigsten krankhaften Erscheinungen hervor, die entfernt empfunden werden, deren Grund aber blos in den Unterleibseingeweiden aufgesucht werden muß.

6) endlich durch hartnäckige Wechselfieber, die Fieberkuchen zurückließen.

Als materielles Substrat jenes Krankheitscharakters, sowie aller dadurch primär bedingten krankhaften Zustände muß hier bestimmt werden das Pfortadersystem überhaupt, also auch alle jene Organe, in welche sich dasselbe verzweigt: der Darmkanal, das Gekröse sammt den Lymphgefäßen, die Milz, die Bauchspeicheldrüse, besonders aber die Leber, als das Centralorgan der Pfortader.

Zur besseren Uebersicht mag die große Zahl der hierher gehörigen einzelnen Krankheitsformen unter einige wenige Gesichtspunkte gebracht werden:

A) Die Krankheit hat ihren größten Heerd blos im Magen und in den Därmen; die mit diesen in naher Verbindung stehenden parenchymatösen Unterleibseingeweide (die Leber, Milz, Bauchspeicheldrüse 2c.) sind aber entweder noch gar nicht, oder wenigstens nicht merkbar, ergriffen. Hierher sind nun zu rechnen:

1) Unreinigkeiten in den ersten Wegen, d. i. Ansammlung zähen Schleimes, freier Säure, verdickter, verdorbener Galle, unverdauter Nahrungs- oder Arzneistoffe und dgl. im Magen und in den Därmen. — Dieser meistens durch unthätige, sitzende, träge Lebensweise u. s. w. entstandene Zustand offenbart sich: durch ungeregelten Appetit, entweder durch zu großen oder zu geringen, oder auch durch verkehrten; durch Beschwerden nach dem Essen, durch Aufstoßen, Sodbrennen, Uebelkeit, besonders in der Früh, oft durch wirkliches Erbrechen, Magendrücken, Magenkrampf, Vollheitsgefühl im Unterleibe, Blähungen, Neigung zu Koliken, durch unordentlichen

Stuhlgang, entweder durchfälligen, oder lange zögernden; ferner durch Kopfschmerzen, fliegende Gesichtshitze, Schwindel, üble hypochondrische Laune u. dgl.

In diesen Fällen geht oft nach mehr oder weniger langem Mineralwassergebrauche eine unglaubliche Menge von schmierigen, schwärzlichgrünen, oft mit größeren Schleim- oder Gallenklumpen vermengten, äußerst übelriechenden und Brennen im After verursachenden Stuhlentleerungen weg, und zwar unter großer Erleichterung der bisherigen Leiden.

B) Die parenchymatösen Unterleibseingeweide (Leber, Milz, Bauchspeicheldrüse ꝛc.) sind bereits ergriffen. Dieses Ergriffenseyn aber charakterisirt sich noch durch keine hervorstechende Krankheitsform, und der eigentliche Heerd der Krankheit ist das Pfortadersystem. — Dieser Krankheitszustand beruht nun

a) auf qualitativ fehlerhafter und quantitativ verminderter Blutbildung, und gibt sich

2) durch folgendes Bild zu erkennen: Man sieht häufig Leute, die durch den ersten Anblick als Leberkranke erkannt werden, obgleich die genaueste Untersuchung der Lebergegend selbst nichts von einer organischen Veränderung dieses Eingeweides aufzufinden vermag. Es sind hagere Personen, mittlerer Größe, brünett, Haare und Augen schwarz, von großer innerer Lebendigkeit, jedoch meistens in sich gekehrt, schweigsam, sehr reizbar, mäßige Esser, noch mäßigere Trinker, zu Stuhlverstopfung geneigt u. s. w. Wird bei diesen durch äußere ungünstige Lebensverhältnisse ein in ihnen ohnedieß sich so leicht einschleichender Zustand dauernden Unfriedens und heimlichen Grolls mit Menschen

und Welt herbeigeführt, so entwickelt sich allmählig um die Zeit des mittleren Alters ein ganzes Heer krankhafter Erscheinungen aus der Konstitution, über welche aber der Kranke, obgleich sie oft sehr bedeutend sind, wegen einer gewissen inneren Zähigkeit nicht laut klagt. Zuerst nun nimmt die Bildung der festeren Masse immer mehr ab, der Mensch wird sehr mager, die Hautfarbe erdfahl, der Appetit sehr geringe, die Darmaussonderungen sind im Ganzen träge, ungenügend, zwischendurch erfolgen sie mit scheinbarer, jedoch wenig vorhaltiger Besserung durchlaufartig; öfter treten mehr oder minder starke gelbsüchtige Erscheinungen auf, die, je öfter sie schon da gewesen sind, desto länger bei ihrer Wiederkehr andauern; die Darmentleerungen sind dabei mehr als im normalen Zustande gefärbt und haben einen überaus üblen Geruch. Später treten entschiedene Unterleibsbeschwerden ein: schlechte Verdauung, große Empfindlichkeit in der Oberbauchgegend, vorzüglich rechterseits, jedoch ohne Auftreibung der Leber, kolikartige Schmerzen. Macht dieses Uebel noch weitere Fortschritte, so zeigen sich zwischendurch erschöpfende, fieberhafte Zustände, mit deutlichen Spuren eines, wenn auch nicht geordneten, Typus. Nun stellt sich auch häufiges Erbrechen ein; die auf diesem Wege ausgeleerte Masse aber ist nur selten galliger Art, sondern meistens eine dünnflüssige, säuerlich riechende und reagirende Feuchtigkeit; das Erbrechen selbst erfolgt leicht, fast ohne vorangehendes Uebelseyn, wohl aber wird es oft durch Schmerzen in dem Magen und den Därmen angekündigt. Mißmuth, eigener Verdruß durch Grillen und Launen sind häufige Begleiter dieses krankhaften Zustandes.

Gegen diesen Krankheitsprozeß nun, wo die Leber, als Centralorgan des Pfortadersystems und der Blutbereitung überhaupt, in demjenigen, was sie für den Gesammtorganismus leisten soll, nicht nur zurückbleibt, sondern auch, was sie dennoch leistet, durch und durch fehlerhaft thut, hat sich unser Mineralwasser schon in sehr vielen Fällen äußerst heilkräftig erwiesen.

b) Die Krankheit beruht auf einer vermehrten, aber zuweilen auch qualitativ fehlerhaften Blutbereitung. Hierher nun gehört namentlch

3) die **Plethora abdominalis**, die örtliche Vollblütigkeit in den Baucheingeweiden, mit der aber in der Regel auch eine gewisse Säfteviscidität verbunden ist, und in Folge deren dann wieder jene krankhaften Zustände entstehen, die man gewöhnlich unter den Namen: Stagnation, Anschoppung, Verstopfung, Infarkten in den Unterleibsorganen aufführt, und aus welchen sich später die Zustände der Gallenblasensteinbildung, der Anschwellungen, Auftreibungen, Geschwülste der Leber, der Milz, der Bauchspeicheldrüsen, der Gekrösdrüsen 2c. ausbilden. Solche Menschen erkennt man häufig schon durch ihren äußeren Habitus: sie haben nämlich eine mehr derbe, strikte, trockene, jedoch nicht grobe Beschaffenheit der organischen Substanz, das Haar ist dick, dunkelbraun oder schwarz, der Haarwuchs stark; die Augen sind lebhaft, stechend, dunkel gefärbt; die Haut ist trocken, hat eine mehr oder weniger dunkle, ins gelbbraune, oder gelblichgrüne spielende Färbung, die Hautblutadern sind sehr entwickelt, groß, angefüllt, besonders an den Händen und Füßen; solche Personen gerathen selten und schwer in Schweiß, und dieß geschieht dann unter großen

Beängstigungen, ihr Urin ist oft dunkel, trübe und dick, auch wohl dunkelbraun, schleimig, sein Abgang oft beschwerlich; die Zunge ist selten rein, oft mit gelblichem, gelbbraunem, schmutzigem Schleime überzogen, sie zeigt sehr häufig eine gewisse weiche, aufgequollene Beschaffenheit, so daß man an ihrem Rande die Eindrücke der Zähne wahrnimmt; die Verdauung ist oft gestört, und der heftigste Appetit wechselt (und dieß bisweilen schnell) mit gestörter Verdauung; der Geschmack ist auf mancherlei Art fehlerhaft. Der Magen solcher Personen ist eine wahre Essigfabrik und Luftpumpe, sie sind daher fast stets von Blähungen, Aufstoßen, Sodbrennen und dgl. geplagt, wozu sich oft noch Uebelkeiten und Eckel gesellen. Die Stuhlentleerung ist gewöhlich strenge, und nicht selten ist 3, 4 ja 6tägige Stuhlverstopfung vorhanden; die Exkremente sind hart, zusammengeballt, dünn geformt, oder auch sehr dick, dem Schafkothe ähnlich, sie haben eine dunkle, schwärzliche oder schwarze Färbung; bisweilen jedoch stellen sich schleimige oder gallige mit Erleichterung erfolgende Durchfälle ein; die auf diese Art von selbst oder künstlich entleerte schleimige Masse ist dem Eiweiß, oder Eichelmistelbeerensafte, oder dem im Wasser geweichten Schreinerleime ähnlich, mehr oder weniger durchsichtig und weiß, zähe, schlüpfrig, glitschend, elastisch, auf den Boden geworfen rollt sie fort, verdickt sich in der Kälte, zittert wie Gallerte, hat manchmal keinen Geruch, und läßt sich zum Theil in lange Fäden ziehen; aber noch öfter entleert sich auf diese Art eine schmierigzähe, dunkle, hie und da mit dem beschriebenen Schleime durchmengte, wie rotzige, oft wie mit Stücken geronnenen Blutes vermischte, äusserst stinkende Materie, häufig unter Bauchgrimmen und meistens auch

Brennen im After, worauf dann gewöhnlich vorübergehend ein besseres Allgemeinbefinden erfolgt. Das Athmen ist oft unzulänglich, befriedigt nicht recht das Bedürfniß, erfordert nicht selten einige Anstrengung; oft findet auch eine reichliche Schleimabsonderung aus den Luftwegen statt, besonders des Morgens unter heftigem Räuspern und Husten. Der Puls ist meist langsam, unregelmäßig, ungleich, träge, aussetzend, weich, bisweilen ist auch Herzklopfen zugegen. Es wird über große Muskelschwäche, besonders in den Füßen, geklagt; dennoch können große Spaziergänge oder andere stärkere körperliche Bewegungen gemacht werden, ohne daß diese Schwäche dadurch vermehrt würde, im Gegentheile, sie weicht dadurch nicht selten, und wenn der Körper, so zu sagen, einmal recht im Gange ist, dann geschieht die Muskelbewegung sogar mit vieler Leichtigkeit. Der Schlaf ist unruhig, oft von düsteren Träumen unterbrochen, er erquickt nicht, sondern führt vielmehr eine noch größere Müdigkeit herbei. — Solche Kranke denken gern über ihren Zustand nach, haben die gespannteste Aufmerksamkeit auf Alles, was in ihrem Körper vorgeht, und theilen ihre körperliche Leidensgeschichte gerne Andern mit ꝛc. — So gestaltet kann nun die Krankheit durch eine geraume Zeit, ja durchs ganze Leben bestehen, und die Menschen können dabei sich einer im Ganzen leidlichen Gesundheit und eines blühenden Aussehens erfreuen, sie werden dann auch gewöhnlich korpulenter, besonders rundet und hebt sich der Unterleib, und ihr Gesicht bekommt, hauptsächlich um die Nase, nicht selten ein sogenanntes kupferiges Ansehen. Früher oder später aber stellen sich andere gefährliche Symptome, und ganze, eigenthümliche Krankheitsformen ein. Gewöhnlich beginnen diese

mit der allgemeinen Erscheinung der Kongestion und Blutwallung; die Kranken klagen über häufig sich einstellenden drückenden, klopfenden Kopfschmerz, Wüstigkeit und Eingenommenheit des Kopfes; Schwindel, fliegende Mücken; das Weiße in den nun immer matter werdenden, einfallenden und sich mit einem bläulichen oder bräunlichen Ringe umgebenden Augen wird trübe, schmutzig, gelblich stark injicirt; beständiges Zischeln, Klingen oder Brausen in den Ohren; das Gesicht wird oft blauroth und aufgedunsen; es stellen sich häufig ziehende, schneidende, äußerst heftige, durch die geringste Bewegung sich verstärkende, Kreuzschmerzen ein, die sich oft zum Hinterhaupte erstrecken; bisweilen auch heftiges Bauchgrimmen und das Symptom der Pulsation im Unterleibe; die Brustbeklemmungen werden heftiger und kehren häufiger zurück, das Herzklopfen wird beunruhigender, besonders des Nachts; es erscheinen nun auch zuweilen Blutflüsse, am häufigsten aus den Hämorrhoidalgefäßen durch den After; aber auch Nasenbluten, Bluthusten, Bluterbrechen, Blutharnen ꝛc.; bei dem weiblichen Geschlechte entstehen die manchfaltigsten Unregelmäßigkeiten der Menstruation; das entleerte Blut ist gewöhnlich dick, fast zähe, schwarz gefärbt, übelriechend. Zu diesen Blutungen gesellen sich nicht selten auch Schleimflüsse aus den Luft- und Harnwegen und aus dem Darmkanale, beim anderen Geschlechte weißer Fluß, zu dem bald auch bleichsüchtige und hysterische Beschwerden sich gesellen. Es entstehen sogenannte Leberflecke, die Haut färbt sich zwischendurch gelbsüchtig, später oft schwarzsüchtig. Es stellen sich Magenschmerzen ein, und in sehr hohem Grade der Abgang durch den After oder durch Erbrechen einer zähen, theerigen,

schwarzgalligen mit geronnenem schwarzen Blute vermengten, oder dem Kaffeesatze ähnlichen, höchst übelriechenden Masse, welchen gewöhnlich das Gefühl einer Ohnmacht begleitet. Die Verdauung wird unter solchen Umständen natürlich immer beschwerlicher; der Mensch magert an Händen und den Füßen und im Gesichte ab, die Hände zittern, der Gang wird unsicher, schleppend; die Kräfte sinken nun wirklich, es tritt Schwäche ein. Mit den oben genannten Blutungen wechseln bisweilen rothlaufartige Gelenkentzündungen (Podagra, Chiragra, Gonagra etc.) ab. Das Uriniren wird oft sehr schmerzhaft, geschieht nur tropfenweise, oder es entsteht völlige Harnverhaltung; der Harn selbst wird dicker, trüber, oft griesig, ja es bilden sich nicht selten auch Harnsteine. Es erscheinen auf der Haut flechtenartige Ausschläge, namentlich an den Händen und Füßen, oder Drüsenanschwellungen. Hiezu gesellen sich dann auch noch andere Erscheinungen: Krämpfe, Veitstanz, epileptische Anfälle, Lähmungen der Extremitäten, schwarzer Staar, Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Hüftschmerz, Brustkrampf, Auftreibungen und Anschwellungen der Leber, der Milz, der Bauchspeicheldrüse und der Gekrösdrüsen, Hypochondrie, fehlerhafte Ernährung, Wassersucht u. s. w.

Bei Hebung dieses Krankheitsprozesses kommt es hauptsächlich darauf an: die angesammelten fehlerhaften Sekrete durch den Stuhl aus dem Körper zu schaffen, das in den Blutgefässen stockende Blut in geregelten Lauf zu bringen, und die harmonische Thätigkeit in dem Gesammtleben des Unterleibes wieder herzustellen. — Nicht leicht ein Mittel entspricht wohl diesen Indikationen so vollkommen, wie das Mergentheimer Mineralwasser, welches schon in sehr vielen

Fällen der Art sich als das kräftigste und souverainste Mittel bewiesen und Wunder gethan hat.

C) Der Krankheitscharakter äußert sich in einzelnen hervorstechenden Krankheitsformen:

4) Die Hämorrhoidalkrankheit. Diese geht aus einer, höchst wahrscheinlich durch qualitativ krankhafte und quantitativ vermehrte venöse Thätigkeit bedingten, Unregelmäßigkeit im Blutumlaufe des Pfortadersystems hervor, kann sich in den verschiedenartigsten Körperkonstitutionen ausbilden, und offenbart sich als selbstständige Krankheit durch folgende Symptome: Nachdem ihre Anfänge, die sogenannten Molimina hæmorrhoidalia, als: ziehende, schneidende, brennende Schmerzen im Rücken, oft bis zum Hinterhaupte, vorübergehende Beängstigungen, wandelbare Gesichtsfarbe, fliegende Hitze, Kopfschmerzen, Brustbeklemmung, Schwindel, gestörte Eßlust, Appetitmangel, oder zwar sehr starker Hunger aber schnelles Sattwerden, häufige Blähungen, eine lästige Völle im Unterleibe, träge, unordentliche Stuhlausleerung, Abgeschlagenheit, allgemeines Uebelbefinden und dgl. längere oder kürzere Zeit vorangegangen, und zwar nach dem Grade der Krankheit mehr oder minder deutlich ausgesprochen, erscheint nicht selten unter Jucken, Brennen, Stechen im After, Mittelfleische, selbst an den Geschlechtstheilen, und unter einem eigenthümlichen Zwang der Abgang eines ganz besonders bockartig, oft fauligriechenden Blutes aus dem unteren Theile des Mastdarmes in geringerer oder größerer, bisweilen in beunruhigender Quantität, meistens auf Veranlassung von Stuhlgängen, worauf dann gewöhnlich die vorangegangenen Beschwerden nachlassen. Damit ist nun in seltenen Fällen die ganze Krankheit ge-

tilgt. Meistens dauert aber das den Blutabgang veranlassende Grundübel, wenn ihm nicht Schranken gesetzt werden, fort, und so stellt sich denn derselbe nicht selten periodisch nach kürzeren oder längeren Zwischenzeiten wieder ein, worauf beinahe jedesmal, wenn auch nur vorübergehende Erleichterung eintritt. — Daraus folgt jedoch nicht, daß dieser Blutfluß als etwas sehr Wünschenswerthes zu betrachten sey, wie man früher glaubte — daher auch der Name goldene Ader; denn da er nur ein Symptom der Hämmorrhoidalkrankheit ist, so müßte man auch diese für etwas Wünschenswerthes halten. Er ist aber häufig genug eine günstige Erscheinung, so lange nämlich die Grundkrankheit nicht getilgt ist, ja diese selbst tritt, wenn ein solcher Blutfluß entweder gar niemals zu Stande kommt, oder wenn der schon öfters eingetretene nun plötzlich durch eine ungünstige Ursache gehemmt wird, dann nicht selten durch äußerst beschwerliche und manchfaltige, bisweilen selbst höchst gefährliche Symptome auf; es nehmen nun die bereits genannten Symptome, besonders die Rückenschmerzen, zu und kehren häufiger wieder; hiezu gesellen sich: Bauchgrimmen, Magenkrampf, Händezittern, epileptische Anfälle, Blutharnen, Schleimfluß aus der Harnröhre, Blutspeien, Blutbrechen, sehr lästiges Herzklopfen, Schwindel, selbst Schlagfluß, Ohnmachten, unbeschreibliche Angst, Erstickungs-Anfälle, schleimige, sehr stinkende Durchfälle, übelriechender Athem, Hautausschläge, hypochondrische Gemüthsstimmung, unruhiger Nachtschlaf, öfteres Aufschrecken aus demselben, das Gefühl der Pulsation im ganzen Körper, namentlich im Unterleibe u. s. w. Sehr oft erscheinen auch am After oder im Mastdarme Geschwülste, die man Hämorrhoidalknoten nennt.

Alle diese Zufälle beruhen, wie schon bemerkt, auf gestörter Cirkulation der Säfte und dadurch bedingter Anhäufung und verdorbener Beschaffenheit des Blutes im Unterleibe.

Unter allen Krankheiten, gegen welche an unserer Quelle Hülfe gesucht wird, sind Hämorrhoidalleiden die häufigsten. — Es ist aber auch die Wirksamkeit derselben in den verschiedenen Stadien und Formen dieser Krankheit in der That ausgezeichnet. Hat das Hämorrhoidalleiden noch keine bedeutende Höhe erreicht, ist es noch im Entstehen, so wird durch den Gebrauch unseres Mineralwassers die Thätigkeit der Gefässe und Organe des Unterleibes schnell gehoben, eine freiere Cirkulation des Blutes im Unterleibe hervorgerufen und dadurch der weiteren Ausbildung der Krankheit vorgebeugt. — So sah ich schon oft Leute mit lange gehabtem Drucke in der Magengegend, gestörter Verdauung, Spannen in den Präcordien, unregelmäßigem Stuhle, Schwindel, Kopfweh und noch anderen Zeichen einer Hämorrhoidalanlage hier ankommen, und oft schon nach dem Gebrauche unseres Mineralwassers in wenigen Wochen von jenen Zufällen befreit der Heimath zueilen. — Manche Andere kamen mit Kreuz- und Lendenschmerzen, Brennen, Jucken, Stechen und Druck im Mastdarme, Blutaderknoten an demselben hier an. Nachdem sie einige Zeit das Mineralwasser gebraucht hatten, entleerten sich dieselben unter einem mehr oder weniger beträchtlichen Blutflusse, die krankhaften Zufälle verschwanden und die Kranken blieben Jahre lang von ihren Leiden befreit. Ebenso stellte sich bei Manchen, die schon seit Jahren an fließenden Hämorrhoiden litten, welche plötzlich zu bluten aufhörten und dadurch die bedenklichsten Zufälle hervorgerufen hatten, welche die zweckmäßigste

Hülfe zu Hause nicht haben konnten, nach mehrere Wochen langem Mineralwasser-Gebrauche der gewohnte Blutfluß wieder ein, und mit ihm das frühere Wohlbefinden.

5) Die Gicht. Sie hat ihre Wurzel in den Organen des Unterleibes und beruht auf einer Verminderung und einem Zurücksinken der Lebenskraft in diesen Organen, dadurch bedingter Störung in der Reproduktion und einer Verstimmung eigener Art in der organischen Plastik. Die veranlassenden Momente sind: erbliche Anlage, das männliche Geschlecht, die sogenannte atrabilarische Konstitution, üppige, schwelgerische Lebensweise bei geringer leiblicher und geistiger Anstrengung; geschlechtliche Ausschweifungen, sitzende Lebensweise, übermäßige geistige Anstrengung, niederdrückende Gemüthsbewegungen; schlechte, harte, schwerverdauliche Kost u. d. m. Die begleitenden Erscheinungen sind: die von Zeit zu Zeit eintretenden, äußerst schmerzhaften, von Fieber und mancherlei Verdauungsbeschwerden begleiteten und sich durch zähe, säuerlich riechende Schweiße, und durch trüben, schleimigen, oft sandigen Harn entscheidenden entzündlichen Affectionen der Gelenke (Podagra, Chiragra ꝛc.), die zahllosen anderen krankhaften Erscheinungen, wie: heftiger Kopfschmerz, Magenschmerz, Kolik, Hüftweh, beschwerliches Schlucken, Engbrüstigkeit, chronisches Erbrechen, Magenkrampf, Gliederzittern, Veitstanz, Epilepsie, schwarzer Staar, Taubheit, Lähmung der Extremitäten, der Harnblase u. s. w., Schwindel, Augenentzündungen, Schleimfluß der Luft-, Harn- und Geschlechtswege, ein eigenthümlicher bellender, roher Husten, Verdauungsbeschwerden, Durchfälle oder träger Stuhlgang, Hämorrhoidalzufälle; ziehende, äußerst lästige reißende Gliederschmerzen, hypochondrische Gemüthsstimmung,

oft aber auch ganz heiteres Gemüth. — Der Vegetationsakt sinkt allmählig immer mehr, alle Se- und Excretionen werden quantitativ und qualitativ fehlerhaft; es entsteht fast allgemeine Verschleimung, bei Frauen oft ein bösartiger scharfer weißer Fluß; endlich treten auch Anschwellung der Füße, Geschwülste, Knochenauftreibungen, Gelenksverwachsungen, Lähmungen u. s. w. ein.

Unser Mineralwasser ist nun in diesem Leiden besonders wirksam, wenn dasselbe in bald mehr, bald weniger in die Augen fallenden Störungen in den Verrichtungen der Unterleibsorgane, Anschoppung, Unterleibsvollblütigkeit, Leberaffection u. s. w. begründet ist, und diese den gichtischen Anfällen längere oder kürzere Zeit vorangehen; wenn Hämorrhoidalanomalien mit der Gicht wechseln oder mit ihr in Verbindung stehen; wenn die Gicht phlegmatische, zur Verschleimung des Magens und der Brust geneigte Individuen über die mittlere Lebensperiode hinaus befällt, und diese sich besonders auch noch mit fetter, verkleisternder Kost (Mehlspeisen, Schweinsfleisch) nähren, Bier und Branntwein im Uebermaaße trinken; wenn es den Gichtanfällen an kritischen Ausscheidungen durch Harn, Stuhl und Haut mangelt; endlich wenn die Anfälle der Gicht, des Podagra zur bestimmten Jahreszeit, besonders im Frühjahre, zurückkehren.

6) Griesbeschwerden. Unser Mineralwasser besitzt das Vermögen, den Absatz der phosphorsauren Salze zu hindern, den bereits gebildeten Gries in den Nieren aufzulösen und fortzuschaffen, indem es die Thätigkeit der Urinwerkzeuge anregt, die krankhafte Thätigkeit der Nieren umstimmt, die häufig zu Grund liegenden Störungen des

Verdauungsapparates hebt, und überhaupt alle Umstände, welche die Griesbildung zu begünstigen pflegen, entfernt. — Hier muß das Mineralwasser zwar in reichlicher Menge, aber nur in kleinen getheilten Gaben getrunken werden.

7) Die Verschleimung. Damit bezeichnet man denjenigen Zustand der Säfte, und namentlich des Blutes, wo wegen mangelhaft von Statten gehender blutbereitender Thätigkeit sich zwar eine ziemliche Menge plastischer Stoffe bildet, die aber auf einer niederen Stufe der organischen Ausbildung stehen; es waltet nämlich im Blute ein unvollkommen entwickelter Eiweißstoff vor, der demselben eine zähe, reizlose Beschaffenheit mittheilt. Hervorgerufen wird dieser Zustand durch eine schlaffe, träge Körperkonstitntion, phlegmatisches Temperament, sitzende Lebensart bei geistiger Anstrengung, aber auch durch träges Nichtsthun, durch deprimirende Gemüthsaffekte, schlechte Luft, und besonders durch mehlige, schwerverdauliche, schleimige Kost, namentlich durch häufigen Genuß eines substantiellen Bieres und der Milch. — Es gibt sich dieses Leiden zu erkennen: durch ein gedunsenes, bleiches, mißfarbenes Ansehen, Schlaffheit und Tonlosigkeit der festweichen Theile, durch matte, trübe, glasige Augen, Abgeschlagenheit, träge Muskelbewegung und Geistesfunktion, durch schwachen, langsamen Puls, schwache Wärmeentwicklung, schlechte Verdauung, faden Geschmack, meistens belegte Zunge, träge Leibesöffnung, durch Neigung zu katarrhalischen Affektionen und Schleimflüssen; die abgesonderten Säfte, und selbst das aus der Ader gelassene Blut hat eine schleimige Beschaffenheit.

Da unser Mineralwasser die blutbereitende Thätigkeit verbessert, so ist es auch leicht ersichtlich, wie es so ausge-

zeichnet wirksam gegen diesen Zustand seyn kann, und seine heilsame Wirkung dagegen gibt sich oft schon während der Kur durch Straffwerden der Muskelfaser, bessere Gesichtsfarbe, helleren Glanz der Augen, durch Heiterkeit der Gesichtszüge und des Gemüthes kund.

8) Besonders auch in den atonischen Schleimflüssen der Nieren und der weiblichen Geschlechtstheile, in jenem hartnäckigen weißen Flusse hysterischer, mit erhöhter Reizbarkeit und Mesenterialverstopfung, bleichsüchtiger, durch erschlaffende Nahrungs- und Lebensweise geschwächter, an Atonie der Verdauungsorgane mit anhaltender Säure leidender Frauenzimmer hat sich seine Heilkraft schon vielfach bewährt; ebenso auch

9) in der schleimigen Lungensucht, wenn sie in einer Anomalie des Hämorrhoidalflusses oder der Menstruation begründet ist, oder wenn sie von einem Leberleiden bedingt wird, da das Mineralwasser mittelst seiner auflösenden Salze auf dieses Organ kräftig einwirkt, die erschlafften Gefässe und Schleimdrüsen mehr belebt, stärkt, die krankhafte Absonderung allmählig beschränkt und den vermehrten Schleimauswurf nach und nach hebt. So läßt auch die Grippe bei manchen Personen, wo die Genesung nur theilweise vor sich ging, oft lange Zeit Brustschmerzen, Brustbeklemmung, welche namentlich beim Höhen- oder Treppensteigen sich vermehren; Husten, mit welchem ein dicklicher, grünlich gefärbter, eiterähnlicher Schleim entleeret wird; gestörte Verdauung und Neigung zu Stuhlverstopfung zurück, welche Beschwerden gewöhnlich auch dem mehr oder weniger langen Gebrauche des hiesigen Mineralwassers weichen.

10) Die Fettsucht. Diese meistens durch eine träge, unthätige Lebensweise, durch phlegmatisches Temperament, zu fette Nahrungsmittel und dgl., aber nicht selten auch fast blos durch ererbte Anlage veranlaßte Krankheit beruht auf einer primär mangelhaften blutbereitenden, sodann auch auf einer sekundär fehlerhaften festbildenden Thätigkeit, wodurch deren Produkte auf einer so niedrigen Stufe der Ausbildung stehen bleiben, daß diese sich mehr der Pflanzennatur (dem fetten Oele) nähern; und auf diese Weise bildet sich ein Uebermaaß an Fett, während die Ausbildung des Faserstoffes zurückbleibt. Mit diesem Uebel und namentlich dem sogenannten Schmeerbauche Behaftete kommen alle Jahre Personen hierher, und verlassen die Mineralquelle in der Regel mit Verringerung ihrer lästigen Bürde.

11) Die Drüsenkrankheit. Diese jetzt so häufig vorkommende, durch eine qualitativ zurückgehaltene Ausbildung der Nahrungsstoffe und durch Ansammlung derselben in den drüsigen Gebilden bedingte Krankheit zeigt sich unter einer doppelten Form: entweder haben die Kinder (denn diese werden hauptsächlich davon befallen) einen schlaffen, schwammigen Körperbau, ein aufgedunsenes, blasses, erdfahles Gesicht, aufgeworfene dicke Lippen und Nase, breite Kinnladen, meistens einen sehr dicken Bauch, und dünne schmächtige Füße, entwickeln sich langsam, leiden häufig an Schleimflüssen und Hautausschlägen, haben geringe Geistesfähigkeiten; oder sie entwickeln sich schnell, sind sehr lebhaft, ihre Haut ist weiß und zart, die Wangen sind schön geröthet, die Augen feurig, die Formen schön gerundet, die Haare fein, blond, gelockt; es regt sich bei ihnen sehr früh der Geschlechtstrieb, sie haben meistens große Geistesfähig-

keiten. In beiden Fällen jedoch bilden sich im späteren Verlaufe der Krankheit Anschwellungen der Drüsen am Halse, in den Achselhöhlen, im Gekröse und an andern Orten; es entstehen zu Zeiten Augenentzündungen mit Lichtscheu, Schleimflüsse aus der Nase, den Lungen, der Harnröhre, der Scheide; der Appetit ist oft sehr stark, oft wieder ganz fehlend; es entstehen mancherlei Ausschläge, Geschwüre, Kopfgrind, Knochenerweichung, Bleichsucht, Lungenschwindsucht, Wurmkrankheit, Wassersucht und dgl. Ist nun dieses Uebel mehr noch in der Anlage vorhanden, oder dessen Ausbildung blos bis zur unschmerzhaften Anschoppung und Anschwellung der Drüsen vorgeschritten, ohne daß diese schon entartet, entzündet oder in Eiterung übergegangen wären, sind dabei die Kräfte nicht sehr gesunken und geht die Ernährung noch ziemlich gut von Statten, so hat man von unserem Mineralwasser, als ein die Krankheit in ihrer Wurzel ergreifendes, nämlich den zur Ernährung zu verwendenden Stoff verbesserndes, die stockende, träge Lymphe auflösendes, und das dauernde Wachsthum überhaupt förderndes Mittel, eine große Heilkraft zu erwarten.

12) Die Bleichsucht entsteht am häufigsten bei jungen Mädchen zur Zeit der herannahenden Geschlechtsreife, fällt häufig mit manchfaltigen Anomalien der monatlichen Reinigung zusammen, und beide bedingen sich oft wechselseitig. Sie gibt sich zu erkennen: durch eine blasse ins gelbgrünliche spielende Hautfarbe, Blässe der Lippen, des Zahnfleisches und der Zunge; durch blaue oder bräunliche Ringe um die matten, erloschenen Augen; durch kleinen, schwachen, etwas beschleunigten Puls, Herzklopfen, besonders bei etwas stärkerer Bewegung, durch Beängstigungen, Muskelschwäche,

daher schnelle Ermüdung, besonders durch Schwere und Mattigkeit in den Füßen; durch Aufgedunsenheit, oder ödematöse Anschwellung der Füße; durch Ziehen, Spannen, oder das Gefühl von Kriechen an verschiedenen Stellen; durch schlechten Appetit, Ueblichkeit, Erbrechen, Magendrücken, selbst Magenkrampf, fehlerhaften Stuhlgang, Frostigkeit, bisweilen unüberwindliche Schläfrigkeit, Zittern der Glieder, Zuckungen; durch sehr sparsame, blasse, wässerige oder meistens schleimige, oder auch ganz fehlende, und schmerzhafte oder schmerzlose monatliche Reinigung; durch eine eigene tiefsinnige, stille, melancholische Gemüthsstimmung. Veranlassende Ursachen sind: schwächliche Körperkonstitution, sitzende Lebensart, schlechte Kost und Luft, harte Arbeit, niederdrückende Gemüthsaffekte, unglückliche Liebe ꝛc. In diesen Fällen, wo die Krankheit ganz primär, besonders durch geschlechtliche Ursachen veranlaßt auftritt, und schon ziemlich weit vorgeschritten ist, besonders aber, wo die Muskelschwäche schon eine bedeutende Höhe erreicht hat, hilft unser Mineralwasser wenig oder nichts; hier sind vielmehr Eisenwasser, oder Eisenpräparate die helfenden Mittel. Allein es kann auch diese Krankheit auf eine mehr sekundäre Weise entstehen, und zwar vorzüglich durch Störungen in der Verdauung, durch Verschleimung, scrophulöse Anlage, Infarkten der Unterleibsorgane und dgl., hier ist dann unser Mineralwasser ganz am rechten Orte, und hat schon oft Wunderkraft entwickelt.

13) Die Wurmkrankheit hat ihren Grund in einer fehlerhaften vegetativen Thätigkeit, wodurch die zur Ernährung zu verwendenden Säfte zwar eine organische Ausbildung erlangen, aber eine solche, die sich mehr der

Natur der niederen Thierordnungen annähert, und die beinahe durch alle jene Ursachen hervorgerufen wird, welche schon bei der Verschleimung angeführt sind. Man trifft daher sehr häufig beide Zustände beisammen. Sind aber die Eingeweidewürmer einmal erzeugt, so pflanzen sie sich selbst fort. Es gibt auch eine gewisse epidemische und endemische Konstitution, wodurch zu gewissen Zeiten und in bestimmten Gegenden jene häufiger erzeugt werden. Die Erscheinungen der Wurmkrankheit sind außer den bei der Verschleimung angeführten noch folgende: ein Gefühl von Saugen, Kriechen, Schnellen, Jucken am After, Magenkrampf, Bauchgrimmen, Austreibung des Unterleibes, Durchfall, Erbrechen, Entzündungen, Fieberbewegungen, Krämpfe, Kriebeln in der Nase, häufiges Nießen, krampfhafter Husten, schnell abwechselnde Gesichtsfarbe, erweiterte Pupille, blaue Ringe um die Augen, Speichelfluß, stinkender Athem, Schluchzen, Ohrenbrausen, Kopfschmerzen, Schwindel, Schlafsucht, Irrereden, Lähmungen u. s. w.

Unser an Salztheilen so reichhaltiges Mineralwasser, längere Zeit getrunken, ist nicht nur im Stande, die Würmer aus dem Körper zu entfernen, sondern auch deren Wiedererzeugung Schranken zu setzen, indem es die vegetative Thätigkeit verbessert und befördert.

14) **Die Gelbsucht oder Schwarzsucht.** Diese nur dem Grade nach verschiedene Leiden werden durch den Gebrauch der hiesigen Mineralquelle gehoben, wenn sie durch einen trägen Fortgang der Säfte in den Gallenwegen, durch Auflockerung, Anschoppung, Anschwellung der Leber, durch Verstopfung der Gallenwege mittelst zäher Säfte, oder Gal-

lensteine, und überhaupt durch eine fehlerhafte Blutbereitung bedingt werden, besonders so lange noch die reproduktiven Kräfte nicht zu sehr gesunken, keine zu starke Abmagerung und keine Zufälle eines schleichenden Fiebers eingetreten sind. Die verdünnende, zertheilende und auflösende Kraft unseres Mineralwassers in dieser Krankheit wird noch dadurch erhöhet, daß es in einem vorzüglichen Grade die Thätigkeit der Harnwerkzeuge aufregt, welche eine große Menge der in das Blut aufgenommenen Galle ausführt, und so manches Uebel, das durch die Anhäufung der Galle im Blute entstehen würde, entfernt. Nichts vermag dagegen unser Mineralwasser, wenn ein entzündlicher Zustand, eine Desorganisation der Leber und Verwachsung der Gallengänge die Ursachen der Gelbsucht sind. — Auch gegen die sogenannten

15) Leberflecken erweist sich unser Mineralwasser, da sie meistens mit Leiden der Leber und der Pfortader in Verbindung stehen, heilsam.

16) Die Wassersucht. Nicht minder ist in dieser Krankheit unser Mineralwasser anwendbar, wenn sie in Unterleibsleiden, als Blutanhäufung, Drüsenstockung u. s. w., vorzüglich aber in Leberleiden begründet ist; wenn nicht zu lange unterdrückte oder verhaltene Blutflüsse — Hämorrhoiden, monatliche Reinigung die Ursache sind; nur darf die wassersüchtige Anschwellung nicht veraltet, die Gefäßthätigkeit und das Absonderungsvermögen nicht dem Erlöschen nahe, die Kraft des Kranken nicht zu sehr gesunken, oder eine bedeutende Verderbniß der Säfte vorhanden seyn. Unser Mineralwasser fordert in diesen Fällen theils das Gefäßsystem zur Thätigkeit auf, theils regt es das Absonderungsvermögen einzelner Organe an, theils hebt es auch

selbst die Grundbedingungen zu diesem Leiden. So gibt es auch eine gewisse

17) scorbutische Anlage, welche namentlich bisweilen unter der Form von Blutfleckenkrankheit des Werlhof auftritt, mit unverkennbaren Zeichen einer gestörten Verdauung, und leichteren scorbutischen Erscheinungen als z. B. anhaltend geschwollenes, zum Bluten geneigtes, Zahnfleisch, und die veranlaßt wird durch sitzende Lebensart, sumpfige, feuchte Luft, schlechte oder zu üppige Kost, durch Wechselfieber, Unterleibsvollblütigkeit, Anschwellungen, Infarkten der Unterleibseingeweide und dgl., die also ein deutlich wahrnehmbares Gesunkenseyn der blutbereitenden Thätigkeit zum Grunde hat, und ebenfalls nicht selten durch unser Mineralwasser günstig ausgeglichen wird.

18) Die Blutschärfe. Es gibt Menschen, die an mancherlei Ausschlägen, als: hie und da zu Zeiten aufkeimenden Geschwürchen, den sogenannten Finnen, trockenen oder nässenden Flechten, krätzartigen Ausschlägen, Kupfergesicht und dgl. leiden, bei denen man aber, ausser von Zeit zu Zeit eintretenden Verdauungsfehlern, unregelmäßiger Stuhlentleerung, Blähungen, Kolik, bei Frauen fehlerhafter monatlichen Reinigung mit Abgang eines dicken, schwarzen, sehr übelriechenden Blutes, bei Männern Hämorrhoidalzuständen und dgl. Unterleibsbeschwerden — kein anderes allgemeines Leiden auffinden kann, auf welches man diese Ausschläge beziehen könnte, und die man daher blos aus einer Ueberfüllung der Unterleibsorgane und fehlerhaften Blutbereitung abzuleiten berechtigt ist. Mögen diese nun wirklich vorhanden, oder plötzlich unterdrückt worden seyn, an deren Statt dann häu=

fig Krämpfe, Lähmungen, Entzündungszufälle, Schleimflüsse u. s. w. auftreten, immerhin wird unser Mineralwasser dagegen als ein den Unterleib entlastendes und die Blutbereitung verbesserndes Mittel sehr heilkräftig wirken.

19) Die Hypochondrie besteht in einem Leiden der Nerven, besonders des Bauchnervensystems, welches seinen Grund in einer Schwäche, gewöhnlich mit vermehrter Reizbarkeit desselben hat, sich durch Verstimmung und übermäßige Empfindlichkeit kund gibt, und womit in der Regel Trägheit und Störung in den Verrichtungen der Unterleibseingeweide, besonders der Verdauungswerkzeuge, verbunden sind. Die hervorragendsten Symptome dieser vielgestaltigen Krankheit sind: mancherlei Verdauungsbeschwerden, bisweilen sehr großer, bisweilen gar kein Appetit, fast immer Blähungen, Sodbrennen, Aufstoßen, Ueblichkeiten, Magendrücken, Kolik, unordentlicher Stuhlgang, gewöhnlich Stuhlverstopfung; Kopfschmerzen, Eingenommenheit, Schwere, Wüstheit des Kopfes, Schwindel, Ohrensausen, Beklemmungen, Zuckungen, Kreuzschmerzen; Hämorrhoidalbeschwerden, sehr häufig ganz außergewöhnliche Gefühle von Kriechen, Springen, Laufen, Vollseyn, Aufblähen u. s. w. im Unterleibe, auf der Haut, den Armen und Füßen; oft mangelnder, öfter jedoch sehr aufgeregter und großer Trieb zum Beischlafe; der Gemüthszustand springt bisweilen von einem Endpunkte zum andern, so daß die fröhlichste, heiterste Ausgelassenheit dem traurigsten, trübsten Tiefsinne die Hand reicht, meistens jedoch charakterisirt sich die Gemüthsstimmung durch ein gewisses Grillenfangen, mit dem gespanntesten Lauern auf Alles, was in ihnen vorgeht, verbunden mit den irrigsten Vorstellungen von Ursachen und Wirkungen. Solche Kranke sind

entweder ganz verschlossen und wortkarg, oder, was häufiger der Fall ist, sie finden die größte Wonne und Erleichterung darin, wenn sie über ihren Zustand sprechen, und ihre Meinung darüber mittheilen können; sie lesen gerne medicinische Bücher, um sich über ihren Zustand belehren zu können u. dgl. m. Ist diese Krankheit nun diejenige Form, welcher eine krankhafte Vegetation in den Lymph- und Blutgefässen des Unterleibs, Stockungen, Säfteanhäufungen, Hämorrhoidalleiden in der Leber, Milz, Bauchspeicheldrüse, Ansammlung von Schleim, Galle, und andern Unreinigkeiten in den Därmen zu Grund liegen, so ist unser Mineralwasser ein wahrer Lebensborn, aus welchem jene Kranken neue Lebenskraft und Lebenslust schöpfen, während dasselbe gegen jene Form, wo das Nervensystem, besonders das Unterleibsnervensystem, primär und vorherrschend ergriffen ist, ohne die oben berührten Unterleibsleiden, nichts vermag.

20) Die Hysterie ist eine dem weiblichen Geschlechte eigenthümliche, in den Jahren der Mannbarkeit sehr häufig vorkommende Krankheit, und dem Wesen nach der Hypochondrie nahe verwandt, nur, wenn möglich, ein noch viel gestaltigeres und vielarmigeres Uebel. Die wichtigsten Erscheinungen sind: alle nur erdenklichen Krampfformen, vom fürchterlichsten Starrkrampfe bis zum einzelnen Muskelzucken, krampfhaftes Lachen, Weinen und Käuen, das Gefühl, als wäre eine Kugel im Halse, wellenförmige Unterleibskrämpfe, beschwerliches Schlucken, Heiserkeit, Stimmlosigkeit, häufiges Seufzen, Gähnen, Schluchzen, Herzklopfen, Erbrechen, Ohnmachten, halbseitiges Kopfweh, das Gefühl, als wäre in irgend einer Stelle des Schädels ein Nagel eingeschlagen, Magenweh, die höchste allgemeine Em-

pfindlichkeit, so daß schon die leiseste Berührung schmerzt, die manchfaltigsten Verdauungsbeschwerden und Unregelmässigkeiten der monatlichen Reinigung; ferner ein eigenes Gefühl von Kälte am Hinterhaupte, wie von einem kalten Winde oder Wasser, das Gefühl von einem oben auf dem Kehlkopfe liegenden Haare, eine gewisse Unruhe in den Gliedern, besonders des Nachts; eine unbeständige, sich plötzlich erhebende und bald wieder verschwindende Geschwulst entweder eines großen Theiles des Körpers, oder nur eines besonderen Gliedes, oder nur eines kleinen Theiles desselben, meistens aber der Unterschenkel; Nachtwandeln u. s. w. Diese Kranke denken über ihren Zustand nicht nach, klagen auch wenig darüber; oft aber klagen sie auch viel, aber ohne ihre Leiden selbst zu deuten.

Tritt dieses Leiden als ein mehr primäres und selbstständiges Nervenleiden auf, so ist von unserem Mineralwasser wenig zu erwarten; liegen demselben aber Verschleimung, Anhäufungen und Stockungen im Unterleibe, Verstopfung der Eingeweide, Infarkten, nervöse Blutüberfüllungen, Störungen der monatlichen Reinigung, Würmer, Flechtenschärfe und dgl. m. zu Grunde, so ist es im Stande, das Gleichgewicht der Thätigkeit des Unterleibsnervensystems durch Entfernung der dasselbe störenden krankhaften Reize wieder herzustellen, und so das Uebel nicht selten gänzlich zu heben.

21) Das halbseitige Kopfweh (Migraine), das Hüftweh, langwierige, oft zurückkehrende Congestionen gegen die Brustorgane und den Kopf, die sich durch Schwindel, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Herzklopfen und dgl. aussprechen, werden gehoben oder doch sehr gebessert, wenn Unterleibs-

reize, Würmer, gastrische Materien, Infarkten, Verstopfungen der Eingeweide, Unterleibsvollblütigkeit, Hämorrhoiden, oder auch Versetzungen von Gicht-, Drüsen-, Krätzstoff und dgl. zu Grunde liegen.

22) Die Krämpfe. Die leichten unwillkührlichen Muskelzuckungen, das Gliederzittern, selbst der Veitstanz und die Epilepsie werden geheilt, wenn sie aus den eben angeführten Unterleibsreizen entspringen. — Ich könnte hier mehrere Fälle von Mädchen in einem Alter von 14 — 21 Jahren anführen, welche in Folge zurückgehaltener Menstruation an epilepsie- und katalepsieähnlichen Zufällen jahrelang litten, und davon durch das Eintreten der Periode während der Mineralwasserkur gänzlich befreit worden sind.

23) Die Lähmungen. Die vorzüglichen der hierher gehörigen Krankheitsformen sind: Lähmungen der Gliedmassen, insofern diese nicht von einer örtlichen Schwächung des Rückenmarkes, sondern blos von materieller Umdämmerung desselben oder seiner Nerven herrühren; der schwarze Staar, insofern dieser lediglich durch Unterleibsleiden als: Infarkten, Anschwellungen und dgl. veranlaßt wurde, was nicht sogar selten geschieht; die Schwerhörigkeit, die Gehörstäuschungen, als: Ohrensausen, — klingen, — zischen u. s. w. und der Mangel an Geruch, welche ebenfalls nicht selten einem Unterleibsleiden, namentlich der Unterleibsvollblütigkeit, ihr Entstehen zu verdanken haben.

24) Der Wahnsinn, wenn seine Formen auf partiellen Hirncongestionen und Apoplexieen beruhen. Man muß

die Wirkung unseres Mineralwassers bei seiner Anwendung gegen dieses und die sub Nro. 23 angeführten Leiden auf zwei ursächliche Momente zurückführen: zuerst auf den ableitenden Darmreiz, und sodann auf die Steigerung der Blutbewegung in dem Centralnervensysteme selbst, und auf die Erregung und vermehrte Aufsaugung, welche unser Mineralwasser auch in diesen Theilen hervorbringt.

25) Die Brustbräune. Sie charakterisirt sich durch ihr plötzliches und gleich in ihrer ersten Erscheinung schon fertiges Auftreten; befällt meistens Personen mittleren und vorgerückten Alters, die vorher gewöhnlich lange schon von Unterleibsleiden mancherlei Art heimgesucht worden sind, und deren Blutbereitung eine fehlerhafte ist. Die Anfallssymptome selbst sind: eine plötzliche Beraubung des Athems, mit dem Gefühle, als wichen alle Kräfte, als seyen das Bewegungsvermögen und alle Lebensverrichtungen gehemmt; ein höchst unangenehmes, weniger schmerzhaftes, als mehr beengendes, unbestimmtes, dumpfes, ziehendes Gefühl unter dem Brustbeine, wie ums Herz, das sich bisweilen weiter in die Speiseröhre, nach den Brustseiten, den Schulterblättern und dem Hals hin verbreitet; der Herzschlag ist sehr unordentlich, oft ganz stille stehend; der Leidende athmet bisweilen tief ein, seufzt und gähnt, aber nicht bis zur Sättigung, mit einiger Erleichterung. — Die Athemsberaubung ist jedoch nur scheinbar, indem der Kranke selbst im schmerzhaftesten Anfalle tief Athem holen und ihn zurückhalten kann; dabei ist öfters der linke Arm sehr empfindlich und hat das Gefühl des Ameisenlaufens; der Kranke ist einige Zeit wie sinnlos, sucht die aufrechte Stellung, ist jedoch selten ganz ohne Bewußtseyn. Der Anfall vergeht oft schnell, repetirt jedoch

gern nach einigen Minuten und kehrt nach entschiedenen Unterbrechungen in bestimmter Zeit oder regellos zurück.

Da nun die vorzüglichsten Ursachen dieser Krankheit: Gicht, chronische Leberleiden, Hypochondrie, Hysterie Hämorrhoiden und dgl., überhaupt Unregelmäßigkeiten im Pfortadersystem sind, so ist es leicht ersichtlich, wie auch dagegen unser Mineralwasser sich als sehr heilkräftig erweist

26) Das Krampfasthma der Erwachsenen Dieses Leiden beruht auf einer deutlich ausgesprochenen krampfhaften Affektion der die Lungenbewegung bedingenden Nerven. Die Anfälle kommen meistens regelmäßig, besonders Anfangs, und fast immer des Nachts. Schon einige Tage vor dem ersten Anfalle zeigt sich gewöhnlich sehr starke Luftentwicklung im Magen und Darmkanale, heftige Beängstigung, besonders nach Tische; üble Laune, Kopfweh, Abspannung, große Empfindlichkeit und dgl. Kurz nach Mitternacht erweckt den Kranken plötzlich die höchste Angst und Zusammenschnürung der Brust, er athmet mit der größten Anstrengung ein, das Athmen ist langsam, pfeifend, röchelnd, zischend, Trieb zum Aufstoßen, beständiges Gähnen und Dehnen, heftiger Drang nach kalter frischer Luft; die größte Unordnung im Herzschlage; das Gesicht ist Anfangs roth aufgetrieben, wird aber später bleich, in den Gesichtszügen kann man die höchste Angst lesen. Der Anfall endet oft plötzlich mit mühsamem Aufhusten einigen Schleimes, oder allmählig, und mit feuchtem oder trockenem Husten, worauf der Athem oft wieder ganz frei wird, bisweilen aber längere Zeit zischend und pfeifend bleibt; die Haut wird dann wieder warm und feucht, der Geist heiter, und es tritt ein ruhiger Schlaf ein. Die Anfälle dauern Anfangs nur einige

Minuten, repetiren bisweilen 3 — 4 Nächte hindurch, und setzen oft 3 — 6 Monate aus. Mit der Zeit aber werden sie länger, heftiger, kommen häufiger, und endlich allnächtlich. — Sehr häufig liegt nun die Ursache dieses Uebels in einem Unterleibsleiden, als: Stockungen in der Leber, in den Gekrösdrüsen, Blutanhäufung im Pfortadersystem, Hämorrhoidalcongestion, unregelmäßigen Schleimhämorrhoiden; in unterdrückten Hautausschlägen und dgl., und es wird dasselbe deshalb durch unser Mineralwasser sehr oft gründlich geheilt, da dieses durch seine auflösende Kraft das Aushusten des Schleimes befördert, die Thätigkeit des Darmkanals und der Harnwerkzeuge anspornt, und auch auf diesem Wege eine Menge Schleim aus dem Körper schafft, sowie auch die minder belästigenden Schleimhämorrhoiden und Hautausschläge nicht selten wieder herstellt. — Hier ist in der Regel das Mineralwasser warm zu trinken.

27) Der Gesichtsschmerz. Diese oft fürchterlich peinigende Krankheit besteht wahrscheinlich in einer krampfhaften Affektion der Gesichtsnerven. Er tritt gewöhnlich plötzlich wie ein Blitzstrahl mit der größten Heftigkeit ein, mildert sich dann aber allmählig; er ist reißend, bohrend, zerrend, wie zersägend, kehrt in unbestimmten Perioden zurück, endet oft schnell, wüthet aber bisweilen lange und unaufhörlich fort. — Auch diese Krankheit ist nicht selten auf ein Unterleibsleiden, oder auf zurückgetretene Hautausschläge, unterdrückter Gicht u. s. w. gegründet, und findet daher auch in unserem Mineralwasser ihr Heil- oder Linderungsmittel.

28) Der Bluthusten. Unser Mineralwasser leistet große Dienste, wenn dieser passiver Art ist, wie bei Hypochondristen und den an Hämorrhoiden Leidenden; wenn

er von Blutstockungen im Unterleibe herrührt, und diese mit Leber- und Milzleiden zusammenhängen; wenn Ueberfüllung der Unterleibsvenen bei straffer Faser, melancholischem Temperamente, träger Absonderung und mangelnder Thätigkeit der Gefässe Statt hat, da diese Abweichungen die Anregung der Gefäßthätigkeit, die Auflösung und Verdünnung zäher, stockender Säfte, also ein Mittel erfordern, das die geschwächten Gefässe zur Thätigkeit anspornt, den Kreislauf im Unterleibe, und die Ab- und Aussonderungen befördert; ebenso, wenn der Bluthusten Folge verhaltener, gestörter, natürlicher, oder in Unordnung gerathener, bereits gewohnter unnatürlicher Blutflüsse ist, und sich in Folge dieser Unregelmäßigkeit eine Verdorbenheit der Säfte ausgebildet hat. Hier regt das Mineralwasser die Gebärmutter- und Hämorrhoidalgefässe an, erhöht das Leben des Blutes, und bringt so wieder, das Blut von den Lungen ableitend, den gewohnten Blutfluß zu Stande.

29) Die Unregelmäßigkeiten der monatlichen Reinigung, namentlich die zu sparsame, oder die gänzliche Unterdrückung, sowie auch der schmerzhafte Ausfluß derselben sind Leiden, gegen welche jedes Jahr häufig unser Mineralwasser mit dem besten Erfolge in Anwendung gebracht wird, wenn ein Torpor der venösen und nervösen Thätigkeit im Unterleibe vorwaltend ist, der sich durch bedeutende Stockungen im Pfortadersysteme, Unterleibsvollblütigkeit, Anhäufung eines dicken, zähen, träge bewegten Blutes, daher abzuleitende Congestion nach Kopf und Brust, hypochondrische und hysterische Anfälle, Trägheit des Stuhls und der Harnausleerung äußert. Ebenso wird

30) Die weibliche Unfruchtbarkeit gehoben, wenn Stockung und Infarkten der Gebärmutter vorhanden sind, was man daran erkennt, daß vor und beim Abgange der monatlichen Reinigung Schmerzen und Krämpfe, Erbrechen und dgl. erfolgen, der Abgang selbst schleimig, oder mit häutigen und andern Massen gemischt, und die untere Gegend des Unterleibs aufgetrieben ist; auch wenn derselben heilbare Verhärtungen der Scheidedrüsen, Gicht oder Scrophelu zu Grunde liegen. — Ich kenne mehrere Frauen, welche nach vieljähriger kinderloser Ehe auf den Gebrauch des hiesigen Mineralwassers Mütter geworden sind. Uebrigens besitzt unser Mineralwasser in denjenigen Fällen, in welchen die Unfruchtbarkeit von zu großer, allgemeiner und örtlicher Schwäche und Reitzlosigkeit, Schlaffheit der Geschlechtstheile, Verhärtung der Gebärmutter, von unvollkommenem Vorfalle derselben veranlaßt wird, keine Heilkraft.

31) Veraltete Fußgeschwüre, welchen sehr häufig Stockungen im Unterleibe zu Grunde liegen, erhalten häufig bei dem Gebrauche unseres Mineralwassers bald ein besseres Aussehen, und die allmählige Verkleinerung und Heilung derselben mit dem gleichzeitig steigenden Wohlbefinden des ganzen Körpers zeigen oft sehr bald die vollkommene Genesung an.

Gegenanzeigen.

Ohne glücklichen Erfolg, ja in der Regel sogar schädlich, ist der Gebrauch unseres Mineralwassers bei acut entzündlichen Zuständen des Magens, der Därme, der Harnwerkzeuge, und der Unterleibseingeweide überhaupt, bei innern Vereiterungen, ausgebildeter Abzehrung, wirklicher

Entartung innerer Organe, bei Neigung zu habituellen Durchfällen, welche auf einem Schwächezustand des Darmkanals beruht; bei zu stark fließenden Hämorrhoiden und zu stark fließender monatlicher Reinigung älterer, schwächlicher Frauenzimmer u. dgl.

Gebrauchsweise.

Hier ist vor Allem zu bemerken, daß bei unserem Mineralwasser, wie es in früherer Zeit gleichsam Sitte war, und in einzelnen dringenden Fällen jetzt noch vor dem Gebrauche kräftiger, kohlensaurer Eisenwasser nothwendig seyn kann, eine vorbereitende Kur nicht erforderlich ist, dagegen eine detaillirte Geschichte der Krankheit und früheren Behandlung, sowie sonstig nöthige Notizen von Seite des den Kranken zuletzt besorgenden Arztes zur Mittheilung an den Badearzt als höchst wichtig zu erachten sind. Den besten Zeitpunkt zu Brunnen- und Badekuren bieten in der Regel die zweite Hälfte des Monats Mai, die Monate Juni, Juli und August, sowie noch die erste Hälfte des Monats September, da einerseits der erregende Einfluß dieser Jahreszeit, der sich so mächtig in der ganzen Vegetation ausspricht, auch gleichkräftig auf den ganzen Menschen, und besonders auf den Kranken einwirkt, andererseits aller Beobachtungen zu Folge nichts so sehr die Kur unterstützt, als eine schöne und anhaltend warme Witterung. — Uebrigens ist dadurch in dringenden Fällen der heilsame innerliche Gebrauch in anderen Jahreszeiten durchaus nicht ausgeschlossen. Die zum innerlichen Gebrauche des Mineralwassers passendste Zeit ist unstreitig der frühe Morgen, von 6 — 8 Uhr, wo die Hitze noch nicht lästig, der Mensch durch die nächtliche

Ruhe und den Schlaf am kräftigsten und heitersten ist, und die einsaugenden Gefässe bei leerem Magen und Därmen am reizempfänglichsten und thätigsten sind. — Man gehe daher Morgens, etwa 1/4 bis 1/2 Stunde nach dem Aufstehen, an die Quelle selbst, und trinke dort unmittelbar aus derselben die nöthige Menge Mineralwasser nüchtern. — Manche Kranke vertragen das frühe nüchterne Trinken an der Quelle nicht; es ist für ihren reizbaren Magen der Eindruck des Wassers zu ungewohnt, und jeder Versuch des Genusses wird mit allerlei unangenehmen Zufällen bestraft. In diesen Fällen mögen die Kranken erst ein mäßiges Frühstück, eine Tasse Kaffee oder Chocolade genießen, und 1 Stunde später das Mineralwasser in kleinen Gaben trinken. Andere sehr leidende Personen, z. B. Rheumatiker, Gichtbrüchige, an starken Hautausschlägen leidende ꝛc. können ohne Verschlimmerung Morgens früh durchaus nicht aufstehen, oder müssen wenigstens im Anfange der Kur wegen zu großer Empfindlichkeit der Haut und Neigung zu Erkältungen die Einwirkung der kühlen Morgenluft meiden. — Diese können dann das Mineralwasser auf dem Zimmer, im Nothfall auch im Bette liegend trinken; doch darf dieses nur langsam, in größeren Zwischenpausen und in kleineren Gaben, erwärmt oder mit etwas warmer süßer Milch vermischt, genossen werden. Man trinke immer die ersten Gläser langsam und in kleinen Absätzen, damit nicht das kalte Mineralwasser den Magen zu schnell und ungewohnt angreife. — Schwächliche und reizbare Menschen, oder solche, die überhaupt nüchtern kaltes Wasser nicht ertragen, mögen das Mineralwasser auch vor dem Trinken erst erwärmen, indem man das gefüllte Glas entweder in schon erwärmtes Wasser stellt,

oder demselben bereits erwärmtes Mineralwasser zugießt. Bei sehr schwachem Magen und träger Verdauung kann auch vor oder während des Trinkens etwas erwärmter Pfeffermünz- oder Chamillenthee genossen werden.

In Fällen, wo der Kranke genöthigt ist, eine große Menge Mineralwasser zu trinken, um die gewünschte Wirkung zu erzielen, kann er auch zu einer andern Tageszeit einige Gläser trinken; am besten Abends zwischen 6—7 Uhr, wo die Verdauung des Mittagessens schon mehrere Stunden vorüber ist, und das Mineralwasser leichter assimilirt werden kann. Auch kann er, wenn ihm überhaupt das viele Wassertrinken lästig fällt, die Gabe des Mineralwassers bedeutend verringern, wenn er dasselbe stark erwärmt genießt, was um so mehr angezeigt ist, je torpider sowohl das Individuum, als auch der Krankheitsprozeß selbst auftritt. Wie viel man trinken soll, kann nicht genau bestimmt werden. Das hängt von der Verdauungskraft und den Verhältnissen der Krankheit, zum Theil auch von der Jahreszeit und Witterung ab. — Im Allgemeinen kann man sagen, daß jeder Kranke nur mit kleinen Gaben die Kur anfangen und allmählig zu größeren steigen soll, bis der Magen und der übrige Körper mehr die Einwirkungen des Mineralwassers vertragen können, und die nöthigen Ausleerungen erfolgen. — Große Gaben, gleich im Anfange genommen, können allerlei üble Zufälle: beengten Athem, Druck im Magen, Durchfälle u. s. w. hervorrufen, und dann nicht selten zum Aussetzen der Kur zwingen.*) Zwei gewöhnliche

*) Denken wir an die Reihe der krankhaften Erscheinungen, welche mit einer etwas umgeänderten Ausscheidung beginnen und

Trinkgläser mögen am ersten Tage der Kur genügen. Schwächliche, reizbare Personen müssen nur mit einem Glase anfangen. In den folgenden Tagen kann man allmählig, wenn darauf keine hinreichende Wirkung eingetreten ist, mit einem, zwei und noch mehr Gläsern steigen, bis 1 — 2 breiartige Stuhlentleerungen jeden Tag erfolgen.

Gegen das Ende der Kur ist es, wenn der Kurgast das Mineralwasser nicht noch einige Zeit zu Hause fortsetzen will, zweckmäßig, mit der Anzahl der zu trinkenden Gläser ebenso

---

mit der „schwarzen Galle" endigen; überblicken wir dazwischen das ganze Gebiet von Hämorrhoiden, Fettsucht, Hypochondrie, Hysterie, venösen Hautkrankheiten, chronischen Leberüberfüllungen, Milzleiden, unregelmäßigen Blutbewegungen mit ihren lähmenden Folgen für Gehirn und Rückenmark, Sinnes- und Bewegungsnerven, gegen welche, wie schon bemerkt, alle Jahre bei uns Hülfe gesucht wird, und berücksichtigen wir den übereinstimmenden Fortgang des krankhaften Prozesses mit den immer zunehmenden qualitativen und quantitativen Abweichungen in der Darmsekretion, und wie nach längerem Gebrauche unseres Mineralwassers nicht selten infarktuöse oder schleimige Ausleerungen oft in großen Massen mit der offenbarsten Verbesserung des Befindens Hand in Hand gehen, wie dabei bedeutende Anschwellungen von Unterleibseingeweiden sichtlich schwinden, das Aussehen sich verbessert, der Gemüthszustand eine oft zauberartige Umwandlung erfährt 2c. 2c., so sieht man wohl leicht ein, daß diese heilsamen Wirkungen nur dann hervorgerufen werden können, wenn Mittel und Substanz längere Zeit hindurch mit einander in Wechselwirkung stehen, und das Mineralwasser Zeit gewinnt, seine eigenthümliche, tiefeindringende, alterirende Wirkung entfalten zu können, während es als Purganz fast ganz wieder entfernt wird, und jene Wirkung nicht vollziehen kann. — Man kann daher nicht eindringlich genug vor zu großen Gaben warnen.

allmählig wieder abzubrechen, wie er mit derselben Anfangs gestiegen ist. In den freien Zwischenpausen des Trinkens (im Durchschnitte nimmt man eine Viertelstunde von einem Glase zum andern an) mache sich der Kurgast mäßige Bewegung. Diese darf aber nie zu stark und übertrieben seyn, so daß der Körper zu sehr ermüdet oder erhitzt wird, wodurch die heilsamen Wirkungen des Mineralwassers nur gestört werden. Wenn der Kurgast an manchen Tagen einen Widerwillen gegen das Wassertrinken hat, so gebe er dem Winke der Natur nach, und trinke lieber weniger. Ist die nöthige Quantität Mineralwasser getrunken, so mache man darauf noch einen Spaziergang von wenigstens 1/4 bis 1/2 Stunde, und nehme hierauf sein Frühstück.

Zur innerlichen Anwendung des Mineralwassers ist auch jene mittels Klystiere zu zählen, und es sind diese ganz besonders wirksam: bei allen auf nervösen Stockungen, Blutüberfüllungen, Atonie und Trockenheit des Dickdarms beruhenden Leiden, namentlich bei hartnäckigen Strikturen krampfhafter Art, Gefäßknoten u. s. w. Man applicirt sie am besten Abends, kurz vor dem Einschlafen, in steigender Quantität von 4 bis 10 Unzen. Zu beachten ist dabei, daß keine Luft in der Spritze vorhanden sey, und daß das Klystier nicht gleich nach dessen Applikation abgehe. Geschieht dieses, so muß ein zweites gegeben werden. Man nimmt es Anfangs erwärmt, wo möglich aber, allmählig kalt, weil davon keine so erschlaffende Wirkung zu fürchten ist als vom warmen, und man es auch deshalb häufiger anwenden kann.

In den meisten Fällen ist es zweckmäßig, mit dem inneren Gebrauche des Mineralwassers auch das Baden in demselben zu verbinden; denn häufig tritt mit dem Beginne

der Bäder die gewünschte Wirkung erst ein. — Die Bedeutung des Bades mag schon daraus hervorgehen, daß es seine Thätigkeit und Heilkraft auf ein Organ von 15 Quadratschuhe Ausdehnung — denn so viel beträgt der Flächeninhalt der Haut eines Erwachsenen — ausübt. Diese Haut aber umkleidet nicht allein die äusseren Theile, sondern auch durch ihre Fortsetzung die inneren Organe, und steht durch ein innig verschlungenes Gewebe von Nerven und Gefässen mit allen Organen, sowie durch beständiges Ein- und Aushauche mit der Atmosphäre in Wechselwirkung. Sie ist Gefühlsorgan, und vermag die äußern Eindrücke nach den innern Centralorganen fortzuführen. Sie ist Sekretionsorgan und dazu bestimmt, gewisse, für den Organismus unbrauchbar gewordene Stoffe in Dunstgestalt aus dem Körper zu führen; hierzu besitzt sie eigene Kanäle, die sogenannten aushauchenden Poren. Andererseits ist sie aber auch Aufsaugungsorgan, und besitzt die Eigenschaft und das Vermögen, gewisse, von außen sie berührende, Stoffe aufzunehmen und dem Körper zuzuführen; dieses geschieht durch die einsaugenden Poren, welche mit den lymphatischen Gefäßen in Verbindung stehen. Die Arzneimittel, welche auf die Haut angewendet werden, äußern sonach ihre Wirksamkeit nicht allein auf dieselbe, sondern diese pflanzt sich auch auf jene Organe, die mit der Haut in Verbindung und Wechselwirkung stehen, und somit auf den Gesammtorganismus fort.

Die beste Zeit zum Baden ist des Morgens von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, jedoch wenigstens 3 Stunden nach dem Mittagessen. — Das Baden kurz nach letzterem und am Abend ist nur mit Ausnahme zu

gestatten; es bekommt selten gut, und pflegt Kongestionen, Ueberreiz und Schlaflosigkeit zu erregen.

Die Bäder im Allgemeinen lassen rücksichtlich der Temperatur folgende Abtheilungen zu: 1° — 6° sehr kalt; 6° — 11° kalt; 11° — 16° frisch; 16° — 23° kühl; 24° — 28° lau; 28° — 30° warm; 30° — 32° sehr warm; 32° — 35° heiß; 35° — 40° brennend heiß.

Anfangs bleibe man nur 1/4 Stunde im Bade, steige dann allmählig auf 1/2 — 3/4 Stunden, und gehe gegen das Ende der Kur allmählig wieder auf 1/4 Stunde zurück. — Länger im Bade zu verweilen ist nicht nur meistens unnütz, sondern auch oft sehr nachtheilig, indem leicht Kraftlosigkeit, Beängstigung, Gliederzittern u. s. w. nach einem zu langen Aufenthalte im Bade entstehen können. Im Allgemeinen gilt die Regel: je heißer oder kälter das Bad, desto kürzere Zeit verweile der Kranke darin.

Vor dem Bade beobachte man die größte Ruhe, und vermeide sorgfältig jede Aufregung des Körpers und des Gemüthes, besonders wenn das Bad kühl genommen wird. Gewöhnlich badet man nur ein Mal täglich, oder auch nur jeden andern Tag. — Zweimal täglich zu baden, ist nur in seltenen, sehr tief eingewurzelten Fällen erforderlich, sollte aber nie ohne ausdrückliche Verordnung des Arztes stattfinden.

Die geringste Zahl der Bäder zu einer Badekur dürfte wohl 12, und die höchste 40 seyn. Meistens sind 25 bis 28 Bäder hinlänglich. Die Bestimmung der Temperatur des Bades hängt von der Art des Leidens, vom Alter, Geschlechte, Temperamente, von der Gewohnheit und dgl. ab. Kommt es auf eine genaue Bestimmung derselben

an, so liegt das dem Arzte ob; kommt es aber nicht so genau darauf an, so mag sich ein jeder nach seinem eigenen Gefühle richten. In der Regel badet man lauwarm, zwischen 25° und 28° R. Allein dem einen scheint zuweilen 25° zu heiß, während der andere 28° kühl findet. Fordern nicht besondere Weisungen des Arztes eine Ausnahme, dann ist gewöhnlich dasjenige Bad das zuträglichste, in welchem sich der Kranke behaglich, wie in einem gutgewärmten Bette, ohne Empfindung von Frost oder übermäßiger Hitze, befindet. — Zu kühle oder zu warme Bäder sind immer schädlich, daher man sich jedes Mal genau von der Temperatur des Bades überzeugen soll, ehe man sich hineinbegibt. Gut ist es, wenn dasselbe immer einen gleichen Grad von Wärme behält, was bei der Einrichtung des hiesigen Bades leicht erzielt werden kann. Bei Personen, die an Kongestionen des Blutes, an Schwindel und Anlage zum Schlagflusse leiden, ist es nöthig, während des Bades den Kopf mit einem in kaltes Wasser getauchten Tuche, oder Schwamme, oder mit einer mit kaltem Wasser gefüllten Rindsblase zu bedecken. Das Waschen des Kopfes und der Haare ist, besonders dem schönen Geschlechte, dessen langes dichtes Haar längere Zeit zum Trocknen bedarf, nur selten zu gestatten. Oefters sieht man davon Erkältungen, und in Folge dieser einseitiges Kopf-, Ohren- und Zahnweh entstehen. Die Gewohnheit, im Bade zu lesen, und das Einschlafen in demselben ist schädlich, ja gefährlich. Im Bade selbst reibe man sich die Glieder, und mache fortwährend eine leichte Bewegung, um das so gefährliche Einschlafen zu verhüten.

Unmittelbar nach dem Bade trockne man sich ab, ruhe, leicht, jedoch warm angekleidet, 1/4 — 1/2 Stunde lang,

und mache sodann bei nicht rauher Witterung gemächlich einen Spaziergang, bis der Körper sich zu erwärmen und zu dünsten anfängt; bis zum Schweiße darf jedoch diese Bewegung, mit wenigen Ausnahmen, nicht fortgesetzt werden, und noch weniger darf man sich nach dem Bade dem Schlafe überlassen, theils weil dadurch der Schweiß zu sehr befördert wird, theils weil darauf gern Eingenommenheit und Wüste des Kopfes, und ein Gefühl von Abgespanntheit und Unbehaglichkeit erfolgt, welches oft den ganzen Tag anhält. Dagegen können Schwächliche, mit Gicht und Rheumatismus Behaftete, sich immerhin nach dem Bade ein wenig zu Bette legen, um auszuruhen und sich zu erwärmen. Höchst wichtig ist es sowohl beim Gebrauche der Bäder als der Trinkkur, sich sorgfältig vor Erkältungen zu hüten, und sich so wenig als möglich der kühlen Abendluft auszusetzen, woraus nicht selten die übelsten Folgen und gänzliche Vereitlung der Kur entstehen können; aus gleichem Grunde sind auch Nachts die Fenster des Schlafzimmers zu schließen.

Die Douche.

Unter dieser versteht man die Anwendung des Wassers in Form eines mit mehr oder weniger starken Gewalt auf einzelne Theile einwirkenden Wasserstrahles. Nach Verschiedenheit der Form theilt man dieselbe ein: 1) in die des einfachen Wasserstrahles, und diese wieder nach Verschiedenheit der Richtung desselben: in die herabsteigende, in die aufsteigende und in die Seitendouche; 2) in die des mehrfachen Wasserstrahles. Hierher gehören wieder: die Schauerdouche, wo die Wasserstrahlen sehr fein sind, die Regen- oder Traufdouche, wo jene stärker sind, und auch das

Sturzbad, wo der Kranke von einer bestimmten Höhe mit einer oder mehreren Kannen Wasser schnell übergossen wird.

Mit der Douche ist es am zweckmäßigsten, auch gleichzeitig ein Mineral-Wasserbad anzuwenden. — Am besten nimmt man es auch in den schon bemerkten Vormittagsstunden. Der Kranke setzt sich zuerst in das warme Bad; nach ungefähr einer Viertelstunde hebt er denjenigen Theil, der douchirt werden soll, aus dem Wasser und läßt den Strahl der Spritze auf denselben 5 — 8 Minuten lang einwirken, ruht dann einige Minuten aus, setzt sich in die Badewanne wieder nieder, und reibt den douchirten Theil mit einer Bürste, oder mit Flanell oder auch mit der blosen Hand. Auf diese Weise verfährt er nach Umständen 1 — 2 Mal, und später auch öfter. Das Gesicht schützt er mit einem Tuche. Wie und wie lange die Douche im Ganzen gegeben werden darf, hängt theils von der Reizempfänglichkeit des leidenden Theiles, theils von der Stärke der Douche ab, und muß dem Arzte zur Entscheidung überlassen werden. — Edlere Theile, wie die Brust, der Hals, der Bauch, die Blase vertragen die Douche nur in seltenen Fällen, weßhalb man bei Anwendung derselben auf jene Theile sehr vorsichtig seyn muß. Einige Ruhe nach genommener Douche, sowie die größte Sorgfalt vor Erkältung ist auch hier nöthig.

Lebensweise.

Eine strenge, wohlgeordnete und regelmäßige Lebensweise ist beim Gebrauche unseres so wirksamen und kräftigen Mineralwassers unerläßliche Bedingung. — Diejenigen, welche sich über die gegebenen Vorschriften wegsetzen, ihren alten üblen Gewohnheiten nachgehen und glauben, genug gethan

zu haben, wenn sie recht trinken und baden, irren sich sehr, und werden das ersehnte Ziel, Wiederherstellnng ihrer Gesundheit, nie erlangen. Man halte daher während der ganzen Kurzeit sowohl im Gebrauche der Mineralquelle, als in allen übrigen Handlungen eine gewisse Ordnung ein. Mäßigung in allen Genüssen ist dabei das Grundgesetz.

Die Kleidung

sey immer mäßig warm. Dieses ist besonders am frühen Morgen, während des Mineralwassertrinkens, nöthig; denn obgleich das Klima Mergentheims zu den gemäßigten gehört, so sind doch bisweilen nach Gewittern die Morgen und Abende ziemlich kühl. Das eigene Gefühl gibt dem Kranken auch hier den richtigsten Maaßstab. Besonders sind die Füße stets warm und trocken zu erhalten.

Die Speisen.

Eine sehr mäßige, einfache und nahrhafte, aber leicht verdauliche Kost ist die zweckmäßigste. Zum Frühstücke eignet sich am besten ein guter, aber nicht zu starker Kaffee mit Milch. Dieser mundet fast allen Kurgästen besonders gut, so daß, wenn auch Manche gegen fast alle übrigen Speisen Eckel haben, dieser in der Regel mit dem größten Wohlbehagen getrunken wird. Zu diesem soll gut ausgebackenes Milchbrod, Zwieback und dgl. genossen werden. Mürbes Brod, fettes Backwerk oder Butterbrod zum Kaffee ist schädlich. Wer den Kaffee nicht trinken kann oder soll, der kann auch Milch, eine Schleim- oder gebrennte Suppe, wenig gewürzte Chocolade, etwas Bouillon und dgl. zum Frühstück nehmen.

In der Zwischenzeit, zwischen dem letzteren und dem Mittagessen, mögen Schwächliche eine Suppe, ein weiches

Ei, eine Tasse Bouillon, oder auch ein wenig guten Wein genießen. Zum Mittagessen eignen sich am besten eine gute, kraftvolle, aber nicht sehr fette Suppe, weiches, gutgekochtes Rindfleisch, junge, zarte, nicht blähende Gemüse mit zweckdienlichen Auflagen, Ragout oder Fricassée, leichte Mehlspeisen mit Reis, Sago, nicht zu fette Braten, gut ausgebackenes, nicht zu frisches weißes Brod. Von den Gemüsearten sind die besten: die Wurzelgemüse, junge, zarte Bohnen und Zuckererbsen, Spargeln, Blumenkohl und Spinat. Von den Fleischspeisen: Rindfleisch, Kalbfleisch, junges Geflügel, junge Hühner, Tauben, Feldhühner, Indianen, Kapaunen, Hasen und Rehe; von den Fischspeisen: nur die leicht verdaulichen nicht fetten Hechte und Forellen. Zu vermeiden sind dagegen alle blähenden Gemüse: die Krautarten, die Hülsenfrüchte, Erbsen, Linsen, alte Bohnen und dgl., alles fette, gepöckelte und geräucherte Fleisch, das Fleisch aller Wasservögel, Enten, Gänse, und manche Theile der Thiere, wie Nieren, Leber, Euter und dgl.; fette Fische, Aale, Karpfen, Barben, Weißfische und Krebse; endlich alle schwere Mehlspeisen, fettes Backwerk, Blättertaige, Obstkuchen, eingekochte Fruchtsäfte, frisches Obst, Käse, Butter, Gurken und alle Arten von Salat, oder andere, mit Essig und Oel oder Fett zubereitete Nahrungsmittel, Gefrornes, Gelée und dgl. Nach Tische, wer es gewohnt ist, eine Tasse Kaffee.

Wer über Tische ein Glas Wein zu trinken gewöhnt ist, bleibe bei seiner Gewohnheit, wenn das Leiden denselben nicht verbietet. Nach dem Mittagessen zu schlafen, ist für vollblütige, starke und zu Kongestionen nach Brust und Kopf geneigte Personen schädlich. — Jeder aufmerksame

Kranke fühlt übrigens bald von selbst, was ihm nützlich oder schädlich ist, und was er früher schon als schädlich hat kennen gelernt, das vermeide er bei der Mineralwasserkur um so sorgfältiger.

Das Abendessen nehme man nicht zu spät, und solches bestehe aus einer Suppe, etwa noch einigem leichten Fleisch, Kalbs-, Rehe-, Hasen-Braten.

Zum Getränke ist am zweckmäßigsten gemeines, süßes Wasser mit einem guten, weißen, nicht sauren Weine. Wer an Wein nicht gewöhnt ist, bleibe beim einfachen Wasser. Während des Tages kann der Kranke seinen Durst mit gemeinem Wasser, mit Zuckerwasser, oder auch mit Wasser und etwas Wein löschen.

Solche, die an's Biertrinken gewöhnt sind, können, wenn anders ihr Krankheitszustand den Genuß desselben nicht verbietet, in den Nachmittagsstunden oder gegen Abend ein Glas guteingesottenes, reines und gut gegohrenes Bier ohne Nachtheil trinken. — Höchst nachtheilig ist aber der Genuß aller stärkeren, erhitzenden Getränke, wie aller Arten von Liqueur, des Punsches, des Glühweines und dgl.

Ein zweckmäßiger Wechsel von Ruhe und Bewegung des Körpers, und der Aufenthalt in der freien Luft ist äusserst wohlthätig für jeden Kurgast, und unterstützt den guten Erfolg der Kur sehr.

Die Bewegungen sollen, wo möglich, zu Fuße, jedoch nicht bis zur Ermüdung oder Erhitzung des Körpers gemacht werden. Schwächliche, die nicht weit gehen können, thun immer gut daran, bei schönem Wetter im Freien zuzubringen. Uebrigens vermeide jeder Kurgast die starke Sonnenhitze beim Spazierengehen.

Auch im Schlafe halte der Kurgast ein gewisses Maaß ein. Er gehe Abends um 9 — 10 Uhr zu Bette, um noch Vormitternacht einige Stunden schlafen und am andern Morgen gestärkt zur gehörigen Zeit aufstehen zu können. Er vermeide sorgfältig alle heftigen Gemüthsbewegungen, Leidenschaften und Affekte; Frohsinn, Heiterkeit, ein gewisser Grad von Leichtsinn in Hinsicht auf unangenehme Verhältnisse, und Ruhe des Gemüths sollen stets die Kur begleiten.

Höchst nachtheilig sind die Ausschweifungen im Genuß der physischen Liebe. Eine einzige Geschlechtscelebration kann oft den Kranken auf lange Zeit zurückwerfen. Eben so muß jede anstrengende Geistesarbeit vermieden werden. Sie schwächt den Körper, indem die Lebenskraft in der anhaltenden Thätigkeit des Cerebralsystems sich erschöpft, und dadurch den übrigen Organen die nöthige Kraft entzogen wird, ihre Funktionen gehörig zu vollbringen. Der Tanz ist für den Brunnengast in der Regel nachtheilig: Diese Bewegung wird häufig übertrieben, ermattet und raubt für den kommenden Tag die Kräfte. — Katarrhe, Kopfweh, Brustzufälle und dgl. sind häufig die Folgen, und es wird nicht selten in einer Viertelstunde verdorben, was oft ein langer Kurgebrauch nicht mehr verbessern kann.

Verhalten nach dem Gebrauche der Mineral-Quelle.

Mit dem Ende der Trink- und Badekur ist nicht Alles geschehen. Die Wirkungen derselben währen gewöhnlich noch lange Zeit fort, und werden häufig erst später bemerklich. Sie müssen deßhalb durch Diät und geregeltes Verhalten, hie und da auch durch den Fortgebrauch innerlicher

Mittel unterstützt werden. — In der Regel geben sich zwar die heilkräftigen Wirkungen unserer Mineralquelle schon im Verlaufe der Kur kund, indem wir nicht selten sehr leidende Kurgäste schon nach ganz kurzem Mineralwassergebrauche entweder sehr gebessert oder auch vollkommen hergestellt unsern Kurort verlassen sehen; allein manche Andere haben auch das traurige Loos, nach einem langen und regelmäßigen Gebrauche des Mineralwassers noch sehr leidend, und wenig oder gar nicht gebessert von hier zu scheiden. Diesen mag zum Troste dienen, daß sehr oft erst nach Monaten die heilsamen Nachwirkungen, und in deren Folge die erwartete Heilung eintreten. Ich könnte hier manche Fälle anführen, wo ich oft erst ein halbes Jahr später von Kranken, welche höchst unzufrieden mit den Wirkungen des Mineralwassers von hier schieden, die Versicherung erhielt, daß ihre Heilung endlich doch ohne weitere Beihülfe allmählig eingetreten sey. Es mag aber der Erfolg der Trink- und Badekur seyn, welcher er wolle, immer muß der Kurgast noch geraume Zeit allen jenen diätetischen Vorschriften nachkommen, wie sie während des Mineralwassergebrauches vorgeschrieben waren.

In einzelnen Fällen ist es nöthig, mit andern Mitteln den durch den Mineralwassergebrauch im Körper hervorgerufenen Heilungsprozeß zu unterstützen. Beinahe immer reicht dann der zu Hause noch einige Wochen fortgesetzte Mineralwassergebrauch dazu hin. Bei sehr hartnäckigen und tief eingewurzelten Leiden, die eine mehrmalige Wiederholung der Kur zu ihrer Hebung nöthig machen, ist es oft besonders gut, wenn das Mineralwasser in der freien Zwischenzeit einige Wochen lang zu Hause getrunken wird.

Es gibt Uebel, die so tief eingewurzelt sind, daß kein Mittel sie ganz zu heilen im Stande ist. Solche Kranke finden doch in der Regel hier Linderung ihrer Leiden auf mehr oder weniger lange Zeit, und diesen ist alsdann auch der jährliche Gebrauch der Trink- und Badekur ein wahres Bedürfniß und wirkliches Lebensverlängerungsmittel.



